

Schwedter Tageblatt

Verkündungsblatt für alle Bekanntmachungen der Städte Schwedt und Vierraden

Fernsprecher Nr. 342.

Das „Schwedter Tageblatt“ erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung aus der Geschäftsstelle in Schwedt, Brückenstraße 3, 1,25 M. für den Monat, 35 Pf. für die Woche; bei Lieferung durch unsere Boten in Schwedt frei ins Haus 1,43 M. für den Monat. Für Postbezug das übliche Bestellgeld. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Schwedt.



Polischekonto Berlin 39142.
Anzeigen werden mit 20 Pf. für die einpaltige Zeile berechnet. Die Reklamezeile kostet 60 Pf. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen sowie für telephonisch aufgegebenen oder undeutlich geschriebenen Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei zwangsweiser Eintreibung kein Rabatt. Anzeigenschluß 11 Uhr vormittags, größere Anzeigen werden am Vortage erbeten.

Druck und Verlag: Buchdruckerei F. Schulz in Schwedt a. O. Für den Inhalt verantwortlich: F. Schulz in Schwedt a. O.

Nummer 286

Donnerstag, den 7. Dezember 1933

40. Jahrgang

Rom gegen Genf

Italiens Ultimatum an den Völkerbund.

Sofortige Reformen oder Austritt Italiens.

Nach einer sehr langen Beratung hat der Große Faschistische Rat folgende Entschlüsse gefaßt: Der Große Faschistische Rat beschließt nach Besprechung der Lage, das weitere Verbleiben Italiens im Völkerbund von einer grundlegenden (radikalen) Reform dieser Organisation abhängig zu machen, die in kürzester Frist zu vollziehen ist und den Völkerbund in seinem Aufbau, in seiner Funktion und in seinen Zielen zu betreffen hat.

Zur Kriegsschuldenfrage erklärt der Große Faschistische Rat, daß Italien angesichts des neuen Termins vom 15. Dezember als Zeichen seines guten Willens eine Million Dollar zahlen wird in der Erwartung, daß die endgültige Regelung dieses Soll- und Habenpostens, das aus dem Kriege stammt, abschließen wird.

Zum Punkt 2 der Tagesordnung, der das neue Gesetz über die Korporationen betrifft, brachte Balbo eine Entschließung ein, die dem Duce das volle Vertrauen ausdrückt und das italienische Volk auffordert, an der sozialen Umformung mitzuarbeiten.

Was will Italien mit der Reform des Völkerbundes erreichen?

Die italienischen Absichten für eine Reform des Völkerbundes liegen etwa in der Richtung, daß innerhalb des Völkerbundes ein entscheidendes Gremium der verantwortlichen Großmächte geschaffen werden soll. Es handelt sich natürlich in erster Linie um die Unterzeichnermächte des Viererpaktes, der auf diese Weise im neuen Völkerbundrahmen ausstrahlend würde.

Man denkt ferner an die Zuziehung Rußlands, dann aber auch der Vereinigten Staaten und Japans. In dem Schachzug Mussolinis, den er durch die Entschlüsse des Großen Faschistischen Rates unvermittelt machte, wird nun also auch die Bedeutung des Litwinow-Vesuches klar. Die Reform des Völkerbundes würde sich nach italienischer Ansicht zwar nicht gegen die Interessen der kleinen Staaten richten — die, wie immer wieder betont wurde, durchaus berücksichtigt werden sollen —, aber den unnatürlichen, nur durch Blockbildung zustande gekommenen Einfluß gewisser Balkanstaaten im Völkerbund zurückdrängen. Daß das auf den Widerstand Frankreichs stößt, dessen Vormachtstellung im Völkerbund auf der Ausnützung dieser Lage beruht, ist klar. Aber auch von England wird diplomatischer Druck auf Rom bereits eingesetzt haben.

Die italienische Drohung mit dem Völkerbundsaustritt ist zweifellos sehr stark. Sollte, was denkbar ist, eine klare Abgabe auf das italienische Ultimatum aus Genf kommen, so dürfte sie wohl verwirklicht werden.

„Abrüstungskonferenzler“ unter sich.

Die Unterredung Henderson—Paul-Boncour.

In gut unterrichteten Pariser politischen Kreisen verläutet über die Unterredung zwischen dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, und dem französischen Außenminister, Paul-Boncour, und dem Henderson versichert, daß die französische These, die er in der Kammer am 14. November entwickelte, keinerlei Änderung erfahren habe.

Frankreich werde keiner, auch nur teilweisen, Aufreißung Deutschlands zustimmen. Für Frankreich sei dies einer der Hauptpunkte der ganzen Abrüstungsfrage. Deutschland irre sich, wenn es glaube, auf Grund eines Nachgebens der anderen Mächte, wie es in Rom oder London vorgesehene sei, wieder nach Genf zurückzukehren, denn Deutschland werde sich niemals mit der Anerkennung der gegenwärtigen Lage zufriedengeben, sondern immer weitere Forderungen stellen.

Herr Paul-Boncour hat darin recht, daß er annimmt, Deutschland werde sich niemals mit der Anerkennung der gegenwärtigen Lage zufriedengeben. Er irrt aber, wenn er glaubt, daß wir noch besonderen Wert darauf legen, wieder nach Genf zurückzukehren. Wir haben von diesem Herrbild einer Abrüstungskonferenz nun wirklich über und über genug und sind froh, daß wir durch Adolf Hitlers tatkräftigen Schritt jetzt endlich draußen sind!

Die römische Aktion ein Schritt zur wirklichen Befriedung Europas.

Der „Völkische Beobachter“ zum Beschluß des Faschistischen Großen Rates.

Im „Völkischen Beobachter“ nimmt Alfred Rosenberg zum Beschluß des Faschistischen Großen Rates Stellung. Knapp zwei Monate, so sagt er, seien seit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verstrichen, und schon erhalte das brüchige Gebäude einen erneuten Stoß, von dem es sich in seiner alten Form niemals mehr erholen können. Er kommt dann vor allem auf die Forderung zu sprechen, daß die ganze Institution in Genf vom Versailler Vertragswerk abgelöst werden soll, und fährt fort: Wenn sich diese Forderung bewahrheiten sollte, so wäre ein entscheidender Schritt zur Befriedung Europas getan worden. Es wäre vor allen Dingen jene Voraussetzung geschaffen, auf die der Führer immer wieder hingewiesen hat: daß es nicht angehe, die Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten für alle Ewigkeiten festzuhalten und dadurch immer wieder neue Erbitterung hervorzurufen.

Wir begrüßen die Entschlossenheit des faschistischen Beschlusses und hoffen, daß er das Seitige beitragen wird zu einer Neugestaltung der politischen Lage und damit zu einer wirklichen Befriedung Europas.

Frachtfreie Christbäume für Bedürftige.

Ein hochherziger Beschluß der Reichsbahngesellschaft.

Es ist der Wunsch des Führers, daß das Weihnachtsfest in jeder deutschen Familie unter dem Christbaum gefeiert werde. Auch die deutsche Reichsbahngesellschaft hat sich in dankenswerter Weise in den Dienst dieser Idee gestellt. Trotz ihrer Belastung durch die Liebesgaben Transporte hat sie sich bereit erklärt, Weihnachtsbäume für das Winterhilfswerk bis zum 21. Dezember frachtfrei zu befördern, wenn sie in ganzen Wagenladungen aufgegeben werden. Dieses Opfer der Deutschen Reichsbahngesellschaft wird in vielen Fällen überhaupt erst möglich machen, die durch den Waldbesitz gespendeten Bäume den Bedürftigen zuzuführen.

Unerbittliche Strenge gegen Schädlinge des Winterhilfswerkes.

Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren vorgesehene.

Der Reichsminister der Justiz hat auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda in einem Erlass vom 17. Oktober darauf hingewiesen, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes bei seiner großen Bedeutung für die Allgemeinheit in strafrechtlicher Beziehung besonders in Schutz verdient. Er hat daher gebeten, die Strafverfolgungsbehörden anzuweisen, gegen jeden, der sich unrechtmäßig Liebesgaben des Winterhilfswerkes aneignet, schnell und mit unerbittlicher Strenge vorzugehen. Ganz besonders gilt dies für den Fall, daß sich etwa Personen, die selbst mit der Durchführung des Winterhilfswerkes beauftragt sind, an den ihnen anvertrauten Gegenständen vergeifen. Bei derartigen Verurteilungen am Hilfswillen der deutschen Nation sollen die Staatsanwaltschaften Anklage nach der neuen, von der nationaler Regierung beschlossenen Bestimmung über Untreue erheben, die eine Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren vorsieht. Bestrafungen dieser Art sind bereits erfolgt.

Roter Mörder zum Tode verurteilt.

Das Dortmunder Schwurgericht verhandelte gegen die Kommunisten Stephan Kapur und Hermann Kaulisch wegen Mordes bzw. Mordversuchs. Die Anklage wirft den Beschuldigten vor, am 5. Dezember 1930 mehrere Nationalsozialisten, die sich auf dem Heimwege befanden, überfallen und erschossen zu haben. Dabei wurde der SS-Führer Adolf Höb, der zusammen mit seinen Kameraden Verfolgung suchte, durch einen Kopfschuß tödlich verletzt. Das Schwurgericht verurteilte Kapur wegen Ermordung des SS-Führers zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit; gegen den Mitangeklagten Kaulisch wurde wegen versuchten Totschlags auf acht Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren erkannt.

Zwei große Kulturstützpunkte werden in Ostpreußen errichtet.

Auf einer Veranstaltung des Kampfbundes für deutsche Kultur in Berlin teilte Oberpräsident Koch-Königsberg im Rahmen eines Vortrages über „Ostpreußen als Stützpunkt deutscher Kultur“ mit, daß in Ostpreußen demnächst zwei große kulturelle Stützpunkte errichtet würden. Die Königsberger Universität werde Reichsuniversität und die Marienburg werde eine große nationalsozialistische Erziehungsstätte aufnehmen. Es werde dann in Zukunft kein Akademiker mehr zum Staatsexamen zugelassen werden, der nicht wenigstens ein Semester in den Ostpreußen studiert hat.

„Gleichzeitig Soldat und Prediger“.

Dr. Ley über die Aufgabe des Amtswalters.

Auf einer Gauamtswallertagung der NSDAP in München sprach der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley. Unter Hinweis auf die im deutschen Volk auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens vollzogene Einigung erklärte Dr. Ley feierlich, daß es in der Partei „nur einen Typ des Amtswalters und politischen Soldaten“ gebe. Der Amtswalter der NSDAP und der NSDAP sei genau so Kämpfer der Bewegung wie der Amtswalter der politischen Organisation. Von jedem Amtswalter erwarte er, Dr. Ley, daß er in seiner Organisation nie die Interessen eines Standes, sondern die Forderungen der gesamten Nation vertritt. Von jedem Amtswalter müsse verlangt werden, daß er seine Aufgabe in soldatensoldatlicher Disziplin erfülle. Mit der Mahnung, niemals zu vergessen, daß jeder Amtswalter gleichzeitig Soldat und Prediger sein müsse, schloß Dr. Ley seine Ausführungen.

Weihnachtsamnestie in Österreich?

Großdeutscher Schritt beim Bundespräsidenten. — Scharfe Beschwerde über die Übergriffe des Dollfuß-Systems.

Beim österreichischen Bundespräsidenten sprach eine Abordnung der großdeutschen Nationalratsfraktion vor und führte Beschwerde über die immer zahlreicher werdenden Mißgriffe in Verwaltungsstrafverfahren und über die Willkür der Gefängnisbehörden, die bekannten Verhältnisse bei den „Mittenzkörpern“ (Hilfspolizei) und die zunehmende Rechtsunsicherheit infolge der Ausbreitung des Angebertums. Weiter führte sie u. a. Klage über das unberechtigte Vorgehen gegen deutsche Turnvereine, was im Gegensatz zu den Versicherungen der Regierung stehe, das nationale Vereinsleben in Österreich nicht behindern zu wollen.

Der Bundespräsident wurde dringend ersucht, Hilfe zu schaffen. Ferner wurde er gebeten, den inneren Frieden durch eine umfassende politische Amnestie anläßlich der bevorstehenden Weihnachten einzuleiten.

Der Bundespräsident erklärte darauf, daß er den Gedanken einer politischen Weihnachtsbefriedung begrüße und, soweit es in seiner Kraft stehe, diesen Schritt der großdeutschen Abgeordneten unterstützen werde. Auffallend ist dabei, daß im Gegensatz zu dieser Meinungsäußerung des Bundespräsidenten der Justizminister, der der Verurteilung gewesen wäre, den Antrag für eine solche Amnestie zu stellen, die bereits verbreitete Nachricht über diese Absicht einer derartigen Weihnachtsamnestie des Bundespräsidenten in Abrede gestellt hat.

„Frauen-Reserve“ in England.

Mit Uniform und Feuerwaffen.

Die neugebildete englische „Frauenreserve“ hielt ihre erste Zusammenkunft in London ab. Die Reservistinnen tragen Uniform. Wie die Gründerin und Kommandantin mitteilt, wird das weibliche Reservekorps u. a. im Gebrauch der Feuerwaffen und in der Gasabwehr unterrichtet. Es sollen auch besondere Klassen für den Flugunterricht geschaffen werden. Aufgabe der Reservistinnen ist es, im Kriegsfall oder im Falle innerpolitischer Notstands die Behörden zu unterstützen.

Der Unterstaatssekretär im französischen Kriegsministerium hat seine Inspektionsreise zu den französischen Befestigungsanlagen im Osten beendet. Der Unterstaatssekretär erklärte, er habe von den Unterbringungsbedingungen der Truppen während des Winters einen vorzüglichen Eindruck gewonnen. Die Soldaten verfügten über größtmögliche Bequemlichkeit. Die Verpflegung sei reichlich und gut.

Männer, nicht Konferenzen!

Wenn jetzt der große faschistische Rat in Übereinstimmung mit seinem Führer Mussolini beschlossen hat, das weitere Verbleiben Italiens im Völkerbund abhängig zu machen von einer grundlegenden Reform dieser Organisation, die außerdem in kürzester Frist zu vollziehen sei, so ist das längst nicht der erste Stoß, den der Völkerbund hinnehmen muß. Auch wenn man absteht von dem immer unerquicklicher werdenden Verhältnis zwischen Deutschland selbst und der Genfer Organisation, ein Verhältnis, das so oft zu den bittersten Beschwerden und schließlich am 14. Oktober zum Bruch geführt hat, so war es doch vor allem die schon anfangs dieses Jahres erfolgte tatsächliche Unterwerfung des Völkerbundes unter den japanischen Willen, die dem machtlosen Bunde so außerordentlich geschadet hat.

Immer war und ist es beim Völkerbund der Widerspruch zwischen seiner theoretischen Grundlage und der Wirklichkeit, der jeder, auch der wohlwollenden Kritik ständig neuen Stoff gab. „Förderung der Zusammenarbeit unter den Nationen“, „Gewährleistung des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit“, „Erhaltung internationaler Beziehungen, die in aller Öffentlichkeit auf Gerechtigkeit und Ehre gegründet sein sollen“, „Anerkennung aller Vorschriften des internationalen Rechtes als Richtschnur für das tatsächliche Verhalten der Regierungen“, und nun gar das Versprechen, „die Gerechtigkeit herrschen zu lassen“, — das alles steht zwar in der Einleitung zur Völkerbund-Satzung, aber diese Satzung ist doch nichts anderes, als Artikel 1 bis 26 des Versailler Friedensdiktates! Dort die Klusonen eines Friedens des Rechtes und der Gerechtigkeit, — und hier die Realitäten des Unrechts und der Friedensstörung!

Ein solcher Gegensatz, bei dem natürlich die Wirklichkeiten immer die viel stärkere Seite waren, mußte sich allmählich zu einer immer größeren Groteske entwickeln, und diese Entwicklung ist in letzter Zeit mit einer fast brutalen Beschleunigung vor sich gegangen. Darum auch versteht sich die von italienischer Seite gemachte Herberdung von selbst, daß eine Revision des Völkerbundes ihn vom Rahmenwert des Versailler Vertrages und anderer Nachkriegsverträge freimachen müsse; das aber ist bei diesem Völkerbund seinem ganzen Wesen nach unmöglich, weil er ja gerade das Versailler System erhalten sollte und erhalten hat.

Bei dem Beschluß Deutschlands, aus dem Völkerbund auszutreten, und bei dem Schritt des großen faschistischen Rates, entweder eine schleunige Reform des Völkerbundes zu erzwingen oder ihn gleichfalls zu verlassen, bei der Tatsache ferner, daß auch die beiden großen Weltmächte Amerika und Sowjetrußland — auf seiner Pressekonferenz in Rom hat der russische Außenminister Litwinow auf die Frage, ob sein Land dem Völkerbund beizutreten gedenke, nur spöttisch mit den Achseln gezuckt — der Genfer Organisation gar nicht angehören und ja pan ja schon vor Jahresfrist gleichfalls die Mitgliedschaft gekündigt hat, kommt es heute wirklich nicht mehr darauf an, ob hier und da das sogenannte Völkerbundesverständnis durch irgendwelche Maßnahmen reformiert werden könnte oder nicht. Die Zeit für solche Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, an denen höchstens noch berufsmäßige Diplomaten oder Völkerbundesprofessoren Interesse haben, ist längst vorbei. Es war recht voreilig, für den Völkerbund in Genf einen neuen kostspieligen Palast zu errichten! Der englisch-französische Versuch, von der Genfer Institution noch so viel zu reiten, wie nur möglich ist, hat die Leitung des italienischen Staates nicht daran gehindert, ein Ultimatum nach Genf zu richten, und zwar in dem Augenblick, da das Wort fallen konnte, „die Rückkehr Rußlands nach Europa sei eine vollendete Tatsache“. Dieses Rußland aber hat die Pariser Vorort-Diktate niemals mitunterzeichnet!

Die Welt ist in Bewegung geraten. Sie hat in den letzten Jahren, in der Zeit schwerer Not und steigender Krise politischer und wirtschaftlicher Art auf eine Hoffnung verzichtet gelernt: daß ihr in dieser Not durch mehr oder minder große Konferenzen, durch Völkerbundtagungen und ähnliche Riesensammlungen irgendwelches Heil widerfahren und gar Rettung beschert werden könnte. Schon mit dem Viermächtepakt schließlich Mussolini mitten hinein in den ständig mehr und mehr verfallenden Wesenskern des Völkerbundes, den er mit harten Bezeichnungen zu belegen sich schon seit langem sehr wenig scheut. Mit immer größerer Besorgnis blickte man von London und vor allem von Paris aus auf Rom. Den zweiten Stoß führte dann durch die Abwendung von Genf Adolf Hitler und der deutsche Nationalsozialismus. Auch die Abrüstungskonferenz mußte sich selbst aufgeben dadurch, daß sie die Weiterführung ihrer Arbeit den Beratungen der leitenden Staatsmänner zu überlassen sich genötigt sah. Die Genfer Mauern zerbröckeln.

Nun hat auch der italienische Faschismus die Feder angefaßt, um den Schlüsselstrich unter Genf zu ziehen. Denn Männer und nicht mehr Konferenzen machen die Geschichte. Dr. Pr.

Zur Rassenfrage.

Reichsinnenminister Dr. Frick über fremde Rassen.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat eine Erklärung abgegeben, in der es unter anderem heißt: „Infolge unrichtiger Meldungen ist in Ländern des Fernen Ostens in den letzten Wochen in der Tat eine gewisse Beunruhigung über die Pläne der Reichsregierung in der Rassenfrage entstanden. Insbesondere ist in diesem Zusammenhang in der Presse Japans und Indiens die Befürchtung zum Ausdruck gekommen, daß in Deutschland die Absicht bestehe, die Angehörigen fremder Rassen zu deklassieren und sie gegenüber den Angehörigen der eigenen Rasse allgemein zurückzusetzen. Namens der Reichsregierung kann ich feststellen, daß derartige Nachrichten jeglicher Grundlage entbehren.“

Als fremde Rasse ist in Deutschland am stärksten das Judentum vertreten. Obwohl der zahlenmäßige Anteil der Juden in Deutschland nur 1,5 Prozent beträgt, hatten sie doch in den letzten Jahrzehnten, besonders aber seit 1918, durch den Zustrom von Juden aus dem nahen Osten einen ungeheuren Einfluß auf wirtschaftlichem, finanziellem und politischem Gebiet erlangt. Dieser übermäßigen Überfremdung Einhalt zu tun, war für das deutsche Volk eine Lebensfrage

geworden, so daß seine Rassengefüge nur einen Akt der Notwehr und nicht des Hasses darstellt.

Darüber hinaus ist es das Ziel der Reichsregierung, das Rassengut des deutschen Volkes zu pflegen und seine Reinerhaltung sicherzustellen. Mit diesen Bestrebungen will die Reichsregierung in keiner Weise ein Werturteil über andere Rassen fällen. Sie ist sich durchaus bewußt, daß viele vom deutschen Volk rassistisch verschiedene Völker eine alte und hohe Kultur vertreten. Diese herabzusetzen, liegt der Reichsregierung und dem deutschen Volk fern.

Kurze politische Nachrichten.

Universitätsprofessor Jakob Bleyer, der Begründer und Führer des Deutschen Volksbildungsvereins in Ungarn ist an einem Herzschlag gestorben. Die ungarländischen Deutschen verlieren in Professor Bleyer einen vorbildlichen und unerfesslichen Führer. Bleyer war immer ein aufrechter tapferer deutscher Kämpfer, der sich um die Erhaltung des Deutschtums in Ungarn in hervorragender Weise verdient gemacht hat.

Im Reichsgesetzblatt wird das Gesetz über die Zulassung von Ersatzklassen der Krankenversicherung veröffentlicht. Das Gesetz gibt dem Reichsarbeitsminister die Ermächtigung, die Berufsersatzklassen, die infolge der Neugliederung der Angestelltenverbände durch Verschmelzungen entstanden sind, als Ersatzklassen zuzulassen.

Der Ehrenpräsident der Deutschen Beamtenenschaft, Parteigenosse Reichsstatthalter Jacob Sprenger, hatte seinerzeit die deutsche Beamtenenschaft zu der Sammlung für die „Stiftung für Opfer der Arbeit“ aufgerufen. Bis jetzt konnten drei vierel Million von der nationalsozialistischen Beamtenenschaft aufgebracht werden.

Halbamtlich wird das endgültige Ergebnis der Gemeinderatswahlen im Korridor mitgeteilt. In 33 Städten wurden insgesamt 559 Stadträte gewählt. Auf die Reichsliste entfielen 286, auf die

Rechtsopposition 177, auf die nationale polnische Arbeiterpartei 51, auf die Deutschen 23 und auf die übrigen zusammen 22 Mandate.

Die Führertagung des Reichsleiternbundes.

Berlin. Der Reichsverband der evangelischen Eltern- und Volkshilfe trat in der Lutherstadt Wittenberg zu einer Führertagung zusammen, die aus allen Teilen des Reiches besetzt war. Die Verhandlungen beschäftigten sich mit der Erinnerung des Reichsleiternbundes in den Neubau der Kirche. Professor Dr. Hinderer wurde als Führer des Reichsleiternbundes bestätigt.

Ein Schlichtungsausschuß zur Vereinigung der kirchenpolitischen Konfliktsfälle.

Berlin. Wie der Evangelische Pressedienst erfährt, hat das Reichliche Ministerium zur Vereinigung der aus dem kirchenpolitischen Kampf entstehenden Konfliktsfälle einen Schlichtungsausschuß eingesetzt. Der Ausschuss soll unter dem Vorsitz eines Juristen des Oberkirchenrats Dr. Erwerz, stehen und hat zu weiteren Mitgliefern die Pfarrer Heidenreich und Jacob Berlin. Der Ausschuss hat seinen Sitz bei der Reichskirchenverwaltung.

Auszahlung der Dienstbezüge an Reichsangeestellte und Arbeiter bereits am 20. Dezember.

Berlin. Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die zweite Hälfte der Dienstbezüge der Reichsangeestellten für den Monat Dezember bereits am 20. Dezember ausbezahlt werden darf. Der am Freitag, dem 22. Dezember, fällige Lohn der Arbeiter darf bereits am 21. Dezember ausbezahlt werden.

Horst Wessels Schwester als Hostesserin im Berliner Wedding.

Berlin. Ina Wessel, Horst Wessels Schwester, deren neues Buch „Mein Bruder Horst“ in aller Herzen wieder das Werk des jungen Helden im Aufbau der SA, ausleben läßt, wendet sich von neuem sozialen Aufgaben zu und übernimmt trotz ihres Studiums der Medizin als Vorsteherin einen Kinderhort am Wedding, wo ihre frische, fröhliche Art die Kinderherzen bald gewinnen wird.

Ministerpräsident Siebert bayerischer Generalbevollmächtigter für die Saar-Pfalz.

München. Der bayerische Ministerrat beschloß, den Ministerpräsidenten Siebert zum bayerischen Generalbevollmächtigten für die Pfalz und die bayerische Saar-Pfalz zu bestellen und die einheitliche Regelung der hier einschlägigen Fragen insbesondere im Benehmen mit dem Saar-Bevollmächtigten der Reichsregierung, Vizelandrat von Papen, zu sichern.



Stahlhelmappell am 5. Dezember 1933.

Die Schwedter Stahlhelm-Ortsgruppe hielt vorgestern ihren letzten diesjährigen Monatsappell ab, zu dem an hundert Kameraden erschienen waren. Nachdem der Ortsgruppenführer Major a. D. Kiedebusch zunächst die im November neu eingetretenen elf Kameraden mit herzlichen Worten begrüßt hatte, nahm er das Wort zu einem Rückblick auf das ereignisreiche Jahr 1933, den er in gewohnter Weise zu einem überaus feiseln Vortrag zu gestalten wußte. Er führte etwa folgendes aus:

Wie sah es vor einem Jahr aus? Zerrissenheit herrschte überall. Die Pleite der Staatsform des Parlamentarismus ließ sich nicht mehr aufhalten. Es konnte so nicht weitergehen, das deutsche Volk war am Rande des Abgrundes angelangt. Nichts Positives war zu verzeichnen. Das einzig Positive war das stete Anwachsen der NSDAP, die immermehr Anhänger im Laufe des Jahres 1932 bekam. Auch der Stahlhelm hatte im Jahre 1932 an Stärke und an Schlagkraft bedeutend gewonnen. Um die Jahreswende sahen Margit und Kommune mit Schrecken das Anwachsen des Nationalismus. Alle Mittel wurden versucht, diesen aufzuhalten. Die Staatsmänner des Auslandes warteten auf den Bürgerkrieg in Deutschland. Wie dicht wir davor waren, ist allen bekannt. Jeder bejammerte Mann war sich aber auch darüber klar, daß mit dem Bürgerkrieg das Ende Deutschlands gekommen wäre. So brach das neue Jahr 1933 unter keinem günstigen Stern an. Doch wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Es bleibt das große Verdienst Papens, die nationalen Kräfte in Deutschland unter Hitlers Führung zur Regierungsbildung zusammengebracht zu haben. Die Neuwahlen am 5. März brachten dann die ersehnte Lösung: Adolf Hitler übernahm die Führung. Zwar verjagte die Kommune noch kurz zuvor durch den Reichstagsbrand den Bürgerkrieg zu entfein, doch rasch griff die Regierung zu und erdrückte jede gegenrevolutionäre Bewegung im Keime.

Die erste große Tat der neuen Regierung war die feierliche Reichstagseröffnung in Potsdam am Grabe des alten Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen. Mit dieser symbolischen Handlung hielt die altpreussische Disziplin wieder ihren Einzug in Deutschland. Es gab von nun an nur noch das Führerprinzip: Befehlen und Gehorchen! Daß dieser neue Geist nicht nach jedermanns Geschmack war und Härten nicht zu vermeiden waren, lag auf der Hand. Aber darauf konnte selbstverständlich keine Rücksicht genommen werden. Da mußten vor allem zunächst die landfremden Blutsauger entfernt und die Heimat mit deutschstämmigen Männern besetzt werden. Die vielen Bestechungsprozesse hatten gezeigt, wie dringend das Ausmisten nötig gewesen war. Bei ängstlichen Gemütern griff nun wieder die Furcht vor dem Auslande Platz. Aber das Gegenteil trat ein, denn das feindliche Ausland merkte bald, daß das deutsche Volk nicht kriegsmüde war, sondern nur Ordnung schaffen wollte. Viel trug zu diesem Vertrauen Adolf Hitlers weltberühmte Friedensrede bei.

Weitere Neuerungen betrafen die Reichszöpfe, von denen besonders wichtig die Schaffung des Erbhofgesetzes war. Das Große in all diesen Regierungsmaßnahmen besteht eben darin, daß sie auf lange Sicht gefaßt sind. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit z. B. hat zwei Millionen Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einreihen können, was als Großtat ersten Ranges anzuspochen ist. Um vier Jahre Frist hat die Hitler-Regierung das deutsche Volk gebeten, und schon nach acht Monaten ist so Gewaltiges geschafft worden!

Der Redner ging dann auf die auswärtigen Fragen näher ein; die Genfer Abrüstungsmanöver fanden

plötzlich ein Ende, indem die deutsche Gesandtschaft die Hofer packte und abreiste. Wieder schrien die Angsthäjen, jetzt gibt es Krieg gegen Deutschland. Das Gegenteil trat wieder ein. Das Ausland sprach mit Hochachtung von Deutschland, selbst Polen wurde manierlich. Frankreich suchte Fühlungnahme mit Adolf Hitler. Das war der Erfolg des deutschen Schrittes in Genf. Um diesen Schritt bekräftigen zu lassen, hat Hitler dann zum 12. November das Volk an die Wahlurne gebracht. Der glänzende Erfolg machte auf das Ausland einen kolossalen Eindruck. Es sah, Deutschland ist einig und somit ein Faktor, mit dem man rechnen kann und muß.

Im zweiten Teile der groß angelegten Rede kam Major Kiedebusch dann auf die Tätigkeit des Stahlhelms im Jahre 1933 auf dem Gebiete der Wehrhoheit zu sprechen. Sofort nach dem Siege der NSDAP hatte Selbte sich mit dem gesamten Stahlhelm Hitler zur Verfügung gestellt. Er hatte erkannt, daß die beiden großen Bewegungen, NSDAP und Stahlhelm, dasselbe Ziel haben und es daher nicht angängig sei, daß diese beiden Bewegungen sich nun in den Haaren liegen, sondern zusammengehen müssen für Volk und Vaterland. Selbte ist damit seinem so oft zum Ausdruck gebrachten Grundsatz durchaus treugeblieben: „Nichts für uns, alles für Deutschland! Nicht die Macht im Staate, sondern den machtvollen Staat!“ Die Krönung dieses Entschlusses brachte der Tag von Hannover.

Kamerad Kiedebusch sprach dann weiter von der Wehrarbeit des Jahres, die, wie überall im Stahlhelm, auch hier bei uns überaus rege gewesen war. Durch die Eingliederungen des Jungsta und der Kameraden unter 35 Jahren in die SA, waren verschiedentlich Umgruppierungen nötig. Die jetzt endgültige Neuerteilung vereinigt alle Stahlhelmer über 35 Jahren bis 45 Jahren und darüber, soweit sie marschfähig sind, in der SA-Reserve I. Oberstlandesführer der SA-Reserve I ist der Bundeshauptmann von Stephan i. Zum Landesverbandsführer von Berlin-Brandenburg (ohne Neumark, die jetzt zur Grenzmark gehört) ist Generalmajor a. D. Paufer ernannt worden. Die bisherige Gauerteilung fällt weg, es gibt nur noch Kreiserteilung. Unser bisheriger Kreisführer von Angermünde, Kamerad Major a. D. von Arnim (Erienen), ist mit der Führung des Kreisverbandes Brandenburg-Ost (Angermünde, Templin, Prenzlau, Ober- und Nieder-Barnim) beauftragt. Zum Stabartenführer der Standarte Angermünde-Templin wurde Kamerad Major a. D. Kiedebusch (Schwedt) vorgeschlagen und vorläufig mit der Führung beauftragt. Dieser bestimmte als Stabarten-Adjutanten im Range eines Sturmführers den Kam. Lochow (Schwedt). Zum Sturmbannführer wurden vorgeschlagen bzw. vorläufig beauftragt für den Sturmbann Angermünde Kamerad Cirsovius (Angermünde) und zum Sturmführer des Sturmes Schwedt-Biernaden Kamerad Hauptmann a. D. Nicolai (Schwedt).

Nachdem noch einige Kreisbefehle verlesen waren, erfolgte der namentliche Aufruf der zur SA-Reserve I bestimmten Kameraden.

Der nächste Übungsabend, zugleich Neujahrappell, findet am 2. Januar 1934 in der Turnhalle des Gymnasiums statt, wozu alles zu erscheinen hat.

Es wurde noch bekanntgegeben, daß für die „Alte Garde“ des Stahlhelms ein Dienstentriffs-Abzeichen zur Verleihung gelangt. Hierfür kommen nur Kameraden in Frage, die vor 1930 dem Stahlhelm angehört haben, und zwar ohne Unterbrechung seit ihrem Eintritt an.

Winterhilfswerk 1933/34.

In diesen Wochen, die uns vom Weihnachtsfest noch trennen, soll jeder deutsche Volksgenosse eine

Christrose

erwerben, die zum Besten der Winterhilfe jetzt überall angeboten werden. Der sehr hübsche Schmuck soll, wie das Erntedankfest-Abzeichen, jetzt von jedem getragen werden. In unserer Stadt ist dieses Abzeichen zum Preise von 25 Pfennigen zu haben: in den Geschäftsstellen der Zeitungen, in den Geschäften von Beccard, Duvinage, Engelmänn, Kleist, Puhlmann (Zigarrengeschäft), Ortmeier, Rosow Nachfolger, Weiß (Drogerie), Wendt. Die Herren Geschäftsinhaber, die noch gern an dem Verkauf der Christrosen sich beteiligen wollen, werden gebeten, solche bei mir abzuholen. Schulz.

Inventurverkauf und Weiße Woche.

Der Inventurverkauf findet vom 1. bis 15. Februar 1934 statt. Er ist nur für diejenigen Warengruppen zulässig, für die er von den amtlichen Berufsvertretungen von Handel, Handwerk und Industrie als im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich oder als für eine ordentliche und gesunde Geschäftsentwicklung notwendig anerkannt wird. Die Veranstaltung muß als „Inventurverkauf“ bezeichnet werden. Die „Weiße Woche“ beginnt am 26. Februar 1934. Die Dauer beträgt sechs Tage. Sie kann am Tage vorher angekündigt werden.

Die Ankündigung des Inventurverkaufs ist vor dem 31. Januar 1934, die der Weißen Woche vor dem 25. Februar 1934 unzulässig. Zeitungsinserte und sonstige öffentliche Ankündigungen (Säulenplakate, Werbebriefe, Wurfzettel, Bettelverteilungen usw.), die auf den Inventurverkauf oder die Weiße Woche hinweisen, dürfen vor diesen Tagen nicht erscheinen. Auch die Ankündigung „geschlossen wegen Vorbereitung zum Inventurverkauf“ (zur Weißen Woche) fällt hierunter und ist ebenfalls unzulässig.

Jede Ankündigung einer prosentualen Preisherabsetzung sowie die Gegenüberstellung alter und neuer Preise, gleichwie in welcher Form, ist unstatthaft.

Es entspricht nicht dem Sinn und Zweck des Inventurverkaufs, dafür besondere Waren einzukaufen; vielmehr soll der Inventurverkauf lediglich der Räumung des Lagers von alten Beständen dienen.

▲ 84. Geburtstag. Im Bürgerhospital begeht morgen die Witwe Amanda Wendorf ihren 84. Geburtstag.

▲ Im Eis festsitzen. Die Eislage hat sich verschlechtert. Das Eis auf der Westufer hat an Stärke noch etwas zugenommen und bietet nunmehr der Schifffahrt schon erhebliche Schwierigkeiten. Der Tourendampfer nach Stettin ist heute noch gefahren und gut durchgekommen. Dagegen haben einige Schleppzüge Pech. Bei Schwedt hat sich heute vormittag die Ober oberhalb der Brücke und der anschließende Kanalteil verstopft. Acht Schleppzüge liegen dort und können nicht weiter. Von der Brücke aus kann man zwei große Schleppzüge sehen, die nebeneinander liegen, ferner kann man fünf Dampfer zählen, die versuchen, sich gegenseitig Hilfe zu bringen. Am Volkswerk bei der Dampferanlage liegt ein Dampfer, der an der Schraube Beschädigungen erlitten hat.

Da das Eis eine Stärke von zehn Zentimetern und darüber erreicht hat, ist auch bereits mit der Eisauflösung begonnen worden.

Die Temperaturen sind unverändert. Auch heute früh waren zwei Grad Kälte. Nur ist es heute bedeutend angenehmer, denn die Sonne lacht vom Himmel und macht die Erde in ihrem weißen Kleide strahlend schön. Gestern abend ist noch etwas Schnee gefallen, der der Natur das schon bestehende weiße Kleid bedeutend verbessert hat. Zu einer schönen Rodelbahn reicht es aber bei weitem noch nicht. Doch die Kinder rodeln unentwegt in den Straßen und auf der Brücke.

▲ Winterhilfswerk. Der Kreiswalter des Winterhilfswerks ordnet an: Aus gegebener Veranlassung weise ich nochmals darauf hin, daß die Hilfsbedürftigen im Orte zu versorgen sind und nicht ständig zur Kreisleitung geschickt werden. Ich werde in Zukunft jeden Amtswalter zur Verantwortung ziehen, der sich nicht den Anordnungen fügt. Täglich werden auf der Kreisleitung die Arbeiten dadurch gestört, daß sich keiner an die Bürozeiten hält. Sprechstunden sind nur Dienstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr nachmittags. Ich erwarte ferner nochmals sofortige Abholung der Christrosen.

▲ Vom Tabak meidet die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftskamers: Im Inlandtabakgeschäft herrscht auch im weiteren Verlauf eine ruhige Stimmung, da vorerst keine Einschreibungen mehr stattfinden und auch in der zweiten Hand nur ein ruhiger Geschäftsgang zu verzeichnen war. Selbst für 1933er Gruppen war beim Handel zuletzt nur wenig Nachfrage vorhanden, obwohl das Material im allgemeinen als sehr gut angesprochen werden kann. Auf Grund der bei den letzten Einschreibungen in Erscheinung getretenen Preisrückgänge suchten die Käufer neuerdings mit niedrigeren Preisen anzukommen, während sich die Eigner in Unbestimmtheit der Einstandspreise zurückhaltend zeigten, so daß das Verkaufsgeschäft sehr ruhig geworden ist. Das gleiche gilt auch für das Sandblatt aus den ersten Einschreibungen.

Die Verwiegungen der in den letzten Einschreibungen gekauften Tabakmengen konnten infolge der ungünstigen Witterung nicht den gewünschten Fortgang nehmen. In Unbestimmtheit des Wetters war es nicht möglich, trockenen Tabak an die Waage zu bringen. So ist in der Stadt von 1933er Hauptgut bisher nur das Friedrichthal Material eingewogen worden, während in den anderen Orten der Stadt, wo ebenfalls der Versuch zum Einwiegen gemacht wurde, die Verwiegungen wegen der allzu feuchten Witterung wieder abgefragt werden mußten. Die Tabake sind auch teilweise in sehr feuchtem Zustand abgehängt worden, was sich in diesem Jahre bei der etwas fettigen Beschaffenheit des Materials besonders nachteilig bemerkbar macht. Das Friedrichthal Hauptgut befindet sich jedoch schon in der Fermentation, und soweit die Tabake gut abgehängt sind, ist die Entwicklung als ziemlich günstig anzusehen. Wenn auch die Tabake etwas kräftiger sind, so dürfte dies, bei der in Betracht kommenden Verwendung als Rollendek nicht von Nachteil sein.

In den Vergärverlagern ist man mit dem Verlesen der Gruppen und der Fermentation der Sandblätter beschäftigt.

Die bisher eingewogenen Sandblätter entwickeln sich in der Fermentation im allgemeinen ebenfalls gut. Dies gilt namentlich wieder für das trocken abgehängte Material, das eine recht gute Farbbildung zeigt. Demgegenüber entwickeln sich die im feuchten Zustand abgehängten Sandblätter, die auch die Farbe nicht halten, weniger gut. Infolge der kräftigeren Beschaffenheit beanspruchen die Tabake in der Fermentation vielfach eine größere Arbeitsleistung.

▲ Aus landräthlichen Bekanntmachungen. Der Landrat weist auf die Feuer- und Unfallgefahr der zumeist in den Kriegs- und Inflationsjahren ausgeführten elektrischen Licht- und Kraftstromanlagen hin und macht auf die sich jetzt bietende Gelegenheit aufmerksam, Reichszuschüsse aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Beseitigung der Mängel in Anspruch zu nehmen. Auch wird von der Kreisgesellschaft ihren Versicherungsnehmern zu den Umländerungskosten in den landwirtschaftlichen Wirtschaftsräumen aus eigenen Mitteln eine Beihilfe bis zu 25 Prozent gewährt. Der Landrat erwartet nunmehr die Instandsetzung der unvorschriftsmäßigen Anlagen.

▲ Unfälle auf Chausseen infolge Winterglätte. In den Wintermonaten besteht jederzeit die Möglichkeit, daß die Chausseen plötzlich vereisen und nur mit Vorsicht befahren werden können. Der Kreis als Begegnungspflichtiger ist außerstande, auch nur an den besonders gefährdeten Stellen regelmäßig und rechtzeitig Vorkehrungen zur Abstumpfung bei eintretender Glätte zu treffen. Ueberdies wird das Streumaterial durch schnellfahrende Automobile nach kurzer Zeit zur Seite geschleudert. Es wird deshalb wiederholt darauf hingewiesen, daß die Kreisverwaltung bei Unglücksfällen jeden Schadenersatz ablehnt, daß es vielmehr Pflicht der Fahrer ist, den Witterungsverhältnissen Rechnung zu tragen und die Geschwindigkeit der Fahrzeuge dementsprechend einzurichten, wobei noch erwähnt sei, daß für Landstraßen außerhalb der bebauten Ortschaften rechtlich eine Streupflicht nicht besteht, da ja auch praktisch eine solche Verpflichtung bei einem Straßenweg von mehreren hundert Kilometern unerfüllbar wäre.

▲ Schützt Adventskranze vor Brandgefahr! Weihnachten, das Fest der Freude und des Lichterglanzes. Der Vorbereitung zu diesem Fest dient seit alterzeit die Adventszeit mit ihren Geheimnissen und ihrer Vorfreude. Während dieser Zeit wird wieder der in vielen Gegenden unseres Vaterlandes übliche Adventskranz, von lieben Händen gewunden, so manches Heim zieren. So schön und heimatverbunden diese Sitte ist, soviel Unglück und Not hat sie aber schon angerichtet, wenn nicht die erforderliche Beaufsichtigung brennender Adventskranze vorhanden war. Auf welche Weise sich solche Unglücksfälle abspielen, lehrt ein Fall, über den die Feuerzsjociätät der Provinz Brandenburg uns folgendes berichtet:

„An der großen Bronzefrone des Herrenzimmers hing an vier seidenen Bändern der Adventskranz mit Kerzen bestückt. Die Frau des Hauses erwartete Besuch. Als die Gäste die Treppe heraufkamen, zündete sie schnell die Kerzen des Kranzes an und begab sich dann zur Korridortür, um die Besucher zu begrüßen. Diese Abwesenheit aus dem Herrenzimmer nahm etwa fünf Minuten in Anspruch. Als man die Tür zum Herrenzimmer öffnete, lag der Adventskranz mitten auf dem Tisch und brannte lichterloh. Die Stichtamme war so hoch, daß sie die untere Schale der Bronzefrone erfaßte. Zum Glück konnte das Feuer durch Ueberwerfen von Decken erstickt werden. Der Sachschaden war jedoch leider ziemlich erheblich.“

Dies ist nur einer von vielen Fällen, wie sie sich fast täglich in der Adventszeit ereignen. Es geht aber nicht immer so glimpflich ab; gar zu oft ist niemand anwesend, der den ausbrechenden Brand im Keime erlösen kann. Die Folge ist dann, daß das Feuer sich ausbreitet, das ganze Anwesen in Asche legt und daß die Weihnachtsfreude in namenloses Leid verwandelt wird. Zur Verhütung von Brandunfällen durch Adventskranze beachte man daher folgende Gesichtspunkte: Die Adventskranze dürfen nicht so aufgehängt sein, daß sie durch die brennenden Kerzen Gardinen oder andere leicht feuerfängende Gegenstände entzünden; man vermeide auch das Aufhängen der Kränze an Lampen mit leicht brennbaren Lampenschirmen oder Gehängen. Die Kerzen müssen am Kranz so befestigt sein, daß sie beim Abbrennen keine Zweige oder Bänder des Kranzes selbst in Brand setzen können. Es empfiehlt sich daher, am Kranz brennende Lichter beiseiten zu löschen, um einem Unheil vorzubeugen; für alle Fälle halte man ein Gefäß mit Wasser handlich bereit.

Nachbargebiete.

• Königsberg Nm. Ein alter Soldat gestorben. An seinem 90. Geburtstag starb der Veteran Warneberg, einer der letzten Mitkämpfer von 1866 und 1870/71. Er wurde am 2. Dezember 1843 in Bernikow geboren und nahm 1866 an der Schlacht bei Königgrätz und 1870 an den Kämpfen bei Spichern, Bornvillle und Gravelotte teil.

• Prenzlau. Vorbereitung zum Hochverrat. In den letzten Tagen ist hier ein Geheimverband der KPD. ausgehoben worden. Durch Zusammenarbeit der Landjäger mit der städtischen Polizei in Prenzlau und Strasburg wurde die Vereinigung restlos aufgedeckt. Ein Berliner Instrukteur der Bezirksleitung der KPD. erschien vor einiger Zeit in hiesigen Geheimversammlungen und suchte sich einige Unterführer aus, die er mit dem Aufbau der Vereinigung beauftragte. So wurde hier im Sommer ein Unterbezirk der KPD. mit sogenannten Fünfer-Gruppen gebildet. Es wurde strenge Anweisung gegeben, keine Mitgliederlisten zu führen und überhaupt nichts schriftlich niederzulegen. Eine Fünfer-Gruppe wußte also nichts von der anderen. Als Ausweis der Mitgliedschaft wurden Marken ähnlich den Rabatmarken ausgegeben, die aber gleich nach Empfang vernichtet werden sollten. Im Verlauf der Säuberungsmaßnahmen sind hier und in Strasburg 13 Personen wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen worden. Die meisten haben bereits im Frühjahr als kommunistische Funktionäre in Schutzhaft gefesselt.

Der Winterspennig auf dem Brief.

Am kommenden Sonntag beginnt die neue Werbekaktion des Winterspennigs. In diesem Tage wird die Briefverschlusmarke für das Winterhilfswerk der NS.-Volkswohlfahrt herausgebracht, die in der Größe eines Dreimarkstückes den Winterspennig darstellt und zu Millionen über ganz Deutschland verteilt werden soll. Neben der Geschäftswelt wird sich vor allem die Reichspost in den Dienst dieser Briefverschlusmarke stellen und sie vom kommenden Sonntag ab in sämtlichen 35 000 Postpostanstalten zum Verkauf bringen.

Die Viehmärkte im November.

Nach Berichten deutscher Industrie- und Handelskammern und Wirtschaftsverbände.

Auf den Schweinemärkten war starke Nachfrage nach schweren Ferkelschweinen; infolgedessen konnte in dieser Gattung der Preis gehalten werden. Dagegen war die Nachfrage nach magerer Ware sehr gering, so daß die Preise etwas zurückblieben. Im großen und ganzen war das Geschäft in Schweinen nicht so angeregt wie in den letzten zwei Monaten, weil mehr

Wild und Wildgatter

auf den Markt kam. Ferkel und Säuglingschweine erzielten nur geringe Preise, weil die Wintermast vielfach eingeschränkt wurde.

Die Preise für Rindvieh

haben gegenüber dem vorigen Monat keine Veränderung erfahren. Das Angebot war nach wie vor groß. Obwohl ganz hervorragend feste Schien dem Markt zugeliefert waren, erzielten diese doch nicht die erwarteten höheren Preise. Fettkühe waren begehrt. Die Preise lagen durchschnittlich in derselben Höhe wie im Vorjahre. Für die Winterhilfe wurden wöchentlich größere Partien Milder dem Markt entnommen und zu Konserven verarbeitet. Diese Maßnahme trug wesentlich dazu bei, daß die Preise sich halten konnten. Auf den

Magerviehmärkten

verließ der Handel ruht. Der Absatz von Fertigerzeugnissen der Fleischwarendindustrie war während der Berichtszeit im allgemeinen noch gering. Erst in der letzten Woche setzte im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsgeschäft eine lebhaftere Nachfrage ein. Der Absatz von Dauerfleischwaren

blieb im Berichtsmontat weiter gering, so daß die schon im Oktober vorgenommenen Arbeitseinschränkungen weiter aufrechterhalten werden mußten. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit der Absatz für Fleischwaren auf Kosten von Dauerfleischwaren besser wurde. Die Nachfrage nach

Fett und Speck

war infolge des Beihilfungszwanges für Margarine sehr lebhaft, so daß die Nachfrage in manchen Fällen nicht befriedigt werden konnte. Doch in den letzten Tagen ist in dieser Beziehung eine gewisse Abschwächung eingetreten.

Spiel und Sport

Ein überraschender deutscher Tischtennistriumph wird aus Paris gemeldet. In der Damentafel siegte im Mannschaftswettbewerb um den Corbillon-Pokal, der einer Mannschaftsweltmeisterschaft gleichkommt, Deutschland vor Ungarn, der Tschechoslowakei, England, Frankreich und Holland. Bei den Herren war erneut Ungarn vor der Tschechoslowakei siegreich.

Letzte Nachrichten.

SA- und Arbeiterorganisationen.

Berlin. Der Stabschef der SA. hat, wie die NSD. meldet, eine Verfügung erlassen, nach der der Zugehörigkeit von Angehörigen der SA. und SS. zu Arbeiterorganisationen nichts mehr im Wege steht.

Zeitungsverbot.

Wismar. Auf Anordnung des mecklenburgisch-schwerinschen Staatsministeriums ist die in Wismar erscheinende Tageszeitung „Medlenburger Tageblatt“ auf die Dauer von zwei Tagen verboten worden.

Litwinoff in Berlin.

Berlin. Der sowjetrussische Volkskommisjar des Außereren Litwinoff ist heute morgen um 8 Uhr in Berlin eingetroffen.

Stärkung der saarländischen „Deutschen Front“.

Saarbrücken. Die Gemeinderäte des saarpfälzischen Dorfes Walsheim sind einschließlich der fünf sozialdemokratischen Mitglieder zur deutschen Front übergetreten.

Dienstjubiläum des Dorpmüllers.

Berlin. Der Generaldirektor der deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, begeht heute sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Frankreich soll kommen.

London. Reuter meldet zu der Unterredung, die der britische Botschafter im Dienstag mit dem Reichskanzler in der Abrüstungsfrage hatte, die deutsche Regierung warte jetzt auf einen Schritt der neugebildeten französischen Regierung in der Frage der Verhandlungen.

Keine deutschen Verhandlungsvorschläge in Paris.

Paris. Havas veröffentlicht folgende Mitteilung: Nach einer im Auslande verbreiteten Meldung soll die deutsche Regierung gestern nachmittag in Paris formelle Verhandlungsvorschläge unterbreitet haben. In maßgebenden Kreisen weiß man von einem derartigen Schritt nichts und schiebt diese Nachrichten als jeder Begründung entbehrend an.

Nachdem die Nora-Radio G. m. b. H. bereits Anfang September d. J. ihre Belgischkeit seit der Zinkausstellung um 700 Mann erhöhte, hatte, sind infolge der sehr großen Nachfrage nach Nora-Geräten weitere Einstellungen von insgesamt 1500 Arbeitnehmern erfolgt.

Die Neemisma Zigarettenfabriken G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld, haben in ihren sämtlichen Werken mit sofortiger Wirkung die Kündigungsfrist für Lohnempfänger verlängert. Nach einjähriger Tätigkeit beträgt die Kündigungsfrist 14 Tage, nach zehnjähriger Tätigkeit 4 Wochen. Diese Maßnahme wurde durchgeführt auf Grund der fürzlich ergangenen Anregung der Führung der Deutschen Arbeitsfront.

Immer schöne weiße Zähne

Chlorodont

die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

Deutscher Handlungsgehilfen - Verband,
Ortsgruppe Schwedt a. O.
Morgen, Freitag, abend 8 1/2 Uhr:
Monats-Versammlung.
Wegen Erledigung wichtiger An-
gelegenheiten Erscheinen der Mit-
glieder Pflicht.

Luffschub Die bereits auf Freitag,
den 8. Dezember verhöbrenen
Kurse für Hauswarte - Listen
6, 7 und 8 - werden end-
gültig auf Montag, den 11. De-
zember 1933, 20 Uhr verlegt.
Dr. Nicolaus.

Waschwannen
und Zober, verzinkte Viehkessel,
Waschtöpfe und emaillierte
Randkessel, Badewannen, sowie
sämtliche Haus- und Küchengeräte.
H. Deleurant, Klempnerstr.,
Berliner Straße 4 - Fernruf 475.

LEST DIE
Funke
DAS offizielle
BERLINER PROGRAMMBLATT
mit dem ausführlichen
EUROPA-PROGRAMM
Jedes Heft 40 Seiten stark - und wie stets
REICH ILLUSTRIRT, AKTUELL, INTERESSANT
JETZT
nur noch
20
PFENNIG
Freitags neu! In allen Schwedter Buch- und Papierhandlungen erhältlich

Wunder-Ereignis
Freitag, 8. Dezember.
Berlin W Welle 419. - Berlin O, Magdeburg,
Stettin Welle 283.
9.00: Schulamt. Volkslieder des Schulamts. * 10.00:
Romeo und Julia. Ouverture. * 10.30: Aus Hamburg:
Musikalische Kurzweil. * 11.35: Eine kleine Tanzmusik.
(Schallplatten.) * 12.20: „Der Barbier von Sevilla“. Oper
von Rossini. * 13.00: Aus Danzig: Unterhaltungskonzert. *
13.45: Aus Hamburg: Theater - Theater. Kleines Nordfunk-
orchester. * 14.00: Ohne uns kein Winter! * 14.35: Ein
Monat Sport. Ein Rückblick. * 15.00: Reichsfunk. Stunde
der Nation. Von der Funkstunde Berlin: Johannes Brahms.
* 16.05: Aus Königsberg: Festkonzert anlässlich der Ein-
weihung des neuen Funkhauses. * 16.20: Aus Königsberg:
Hörbericht aus dem neuen Funkhaus.
Deutschlandsender 1635.

9.00: Volkslieder des Schulamts. * 9.40: Mit Reichs:
„Die Nischenhochzeit.“ * 10.10: Schulamt: Aus hinter jener
Welt. * 10.50: Spielturnen im Kindergarten. * 11.30: Sch
laufe im Bazar zu Bagdad ein. * 15.00: Mädchensunde. * 15.45:
Mädchensunde. * 17.00: Aus tausend Wünschen. Eine kleine
Anregung für Kindererziehung. * 17.25: Virtuose Klaviermusik.
* 18.05: Zur Unterhaltung: „Bühnen.“ Heitere Szenen. *
18.40: Zeitfunk: Der trank Volksgenosse und das Gesetz zur
Verhütung erkrankten Nachwuchses. * 19.00: Reichsfunk:
aus Berlin: Stunde der Nation: „Johannes Brahms.“ * Nach
20.00: Vorbereitungen zum Skilanglauf. * 20.25: „Anstandsunter-
richt.“ Aus dem Kabarett „Die Katalomb.“ * 21.00: Aus den
Festhallen des Zoologischen Gartens: „Ball der Nationen.“

Bierraden.

Bekanntmachung.

Nach dem am 6. Dezember d. J. in Kraft getretenen
Gesetz über Erleichterungen bei der Schlachtsteuer vom 27. No-
vember d. J. muß die Ausstellung eines Freischießens für
jede steuerfreie Hauschlachtung von Schweinen, Kälbern
(Jungtieren unter 3 Monaten alt und mit einem Lebendge-
wicht unter 125 kg) und Schafen beim Gemeindevorstand
schriftlich beantragt werden.
Auf diese Bestimmung wird hiermit besonders hinge-
wiesen. Vordrucke zu solchen Anträgen sind im Magistrats-
büro zu haben.

Bierraden, den 6. Dezember 1933.
Der Magistrat.
Sandt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 11 des Reglements vom 3. Februar
1876 Amtsblatt Seite 47, sowie der §§ 15 und 16 des Ge-
setzes betr. die Ausführung des Reichsgesetzes über die Ab-
wehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 12. März 1881
(G.S. 128) ist am 5. Dezember 1933 ein Verzeichnis der
im Stadtbezirk vorhandenen Pferde, Esel, Maultiere sowie
der Rinder mit Einschluß aller Fohlen und Kälber aufzu-
stellen

Dieses Verzeichnis liegt vom 11. bis einschl. 24. De-
zember 1933 im hiesigen Magistratsbüro zur öffentlichen
Einsichtnahme seitens der Viehbesitzer aus. Innerhalb dieser
Auslegungfrist können Anträge auf Berichtigung desselben
schriftlich oder zur Niederschrift bei dem hiesigen Magistrat
angebracht werden, welcher über dieselben entscheidet.
Berufungen gegen diese Entscheidung müssen binnen
10 Tagen beim Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam an-
gebracht werden, dessen Entscheidung endgültig ist.

Bierraden, den 6. Dezember 1933.
Der Magistrat.
Sandt.

Zum Grog:
Jamaika
Rum-Verschnitt
ab **290** ohne Glas



Hugo Beling

Schwedt, Vierradener Str. 13,
Leitung: Elisabeth Rosenfeldt.

Der Laden in meinem Hause ist wieder
eröffnet. Um gütigen Zu-
spruch bittet
Fran G. Franke, Oberstraße 9.

SA., herhören!

Nach Vorschrift der NSDAP. München mit amtl.
Siegelmarken, alle Artikel nur Wert-Arbeit:

**Dienstanzug, Lederzeug, Kletterwesten,
Röde (solange Vorrat), in allen Partiformen.**

Brauner Laden Schwedt,
NSDAP Betriebsstelle 1973
Bei Bestellungen geschlossener Verbände Preisnachsch.



In's erste
Spülbad

Sil

hinein!

Schnell wird die Wäsche klar und rein!

Am Freitag, d. 8. Dezember 1933
läuft von der Landesfilmstelle Nord-Ost
der NSDAP im
Gloria = Lichtspielhaus
der größte parteiamtliche Tonfilm der Gegenwart

**Der Sieg
des Glaubens.**
Reichsparteitag in Nürnberg 1933.

Künstlerische Leitung: Leni Riefenstahl.
Vorstellungen: Vorm 8 u. 10 Uhr für Schulen,
Nachm. 3 (15), 5 (17), 8 (20) Uhr.
Eintritt: Erwachsene 0,60, Erwerbslose 40 Pf.
Vorverkauf
nur im Braunen Laden, Berliner Straße 2.

**Glück haben
und Glück schaffen!**
Beides durch die II. Lotterie für
Arbeitsbeschaffung d. NSDAP.
Tr.

Lose sind in der Geschäftsstelle unseres Blattes zu haben.

Kirchen-Nachrichten.
Katholische Kirche.

Freitag (Mariä Empfängnis) vorm. 9 Uhr: Hl. Messe, 9 1/2
Uhr: Hauptgottesdienst.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Freitag: Bismlich heiteres Frost-
wetter mit Ostwinden.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Auf-
merksamkeiten zu unserer Vermählung danken
wir herzlich.

Martin Hartmann und Frau
Johanna geb. Nickel.

Grabow, im Dezember 1933.



Heute früh 7 Uhr en'schlief plötzlich und
unerwartet meine liebe Frau

Marie Abmus
geb. Schinsky

im 72. Lebensjahre.
Dies zeigt mit der Bitte um stille Teil-
nahme an:

Der trauernde Gatte.
Niedersaathen, den 6. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag um
2 Uhr vom Trauerhause aus statt.



CC. = Motorstandarte 23

stellt geeignete Leute mit Kraftfahrzeugen, auch
L. K. W. ein. Aufnahmen nimmt entgegen
Werner, Predigerstraße 6.

Morgen, Freitag,
nationaler Fischtag.
Vierrad. Str. 17 von früh 8-12 Uhr.
Verkauf von
Seefische, Fischfilet, grünen Heringe,
Pfd. 20 Pf., Dorschfilet Pfd. 30 Pf.
Heute ab 8 1/2 Uhr:

Extra
dick schine **Glundern** in allen
Größen.
der beliebte Goldbarsch dünner.
1a Fettbällinge, Lauch Käseherlinge,
hochfeine Sprotten, 1/2 Pfd. 15 Pf.
Fischfilet, grüne Heringe.
Schwedter Fischwarenerei
Fabrikstraße 17.

H. Kieler
Fettbälllinge
empfehl
F. Wulzdorf.

C. C. Dittmer

empfiehlt:
1a Gänsefüßchen . . . Pfd. 80 Pf.
Garantiert reines Schweinefleisch . . . Pfd. 80 Pf.
Bratenfett „Lufalus“ . . . Pfd. 85 Pf.
(Kunstschmelz)
Vier Leber Speisefleisch Pfd. 25 Pf.
Hochfeine Fleisch-Warmelade . . . Pfd. 40 Pf.
1a Pfannkuchen . . . Pfd. 40 Pf.

Seefische, Fischfilet,
fette Kieler Sprotten
und Bällinge
empfiehlt

Hermann Petermann

Täglich frische
Landbutter,
Pfd. 1.20 M., Fischer, Berl. Str. 23

3=3tr. = Schwein
verkauft Sy. Cunow.

Guisfingende Sarzer
Kanarienhähne
hat abzugeben
Frank, Brädenstraße 12.

B-Pilton,

B-Klarinette, Harmonika, Treibhölz und
3chörig, Haken- und Koffergrammo-
phone mit vielen guten Platten, Man-
doline, Kamin-Öhr, Gold ranze, Vore-
Bibel, 2 Hände mit 450 Bildern,
Salon-Hörphon mit 50 Musikfräden,
Kleider-, Wäsche- und Küchensplenden,
Eishe, Stühle, Wafschloßkettens mit Mar-
mor und Spiegel, auch ohne. Bestel-
lungen mit Katalogen, auch Metallbestel-
lungen mit Aufträgen, fast neuen schwarzen
Gehsackanzug (schlanke Figur) und
viele andere Sachen verkauft billig

Schwedter
Neu- und Altwaren-Geschäft,
Zödenstraße 10.

**Gummi-
Stempel**

in allen Ausführungen.
Lieferung in kurzer Zeit.
Bestellungen nimmt ent-
gegen Geschäftsstelle des
Schwedter
Sageblattes

Senftenberger
Salon-Breitells
Freitag oder Sonnabend allerbilligt
ab Wagon, auch frei Haus. Be-
stellungen erbitter F. Schiebel.

2-Zimmer-Wohnung
zum 1. 1. 34 an ruhige Leute zu verm.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

In Berlin (Nähe Kriminalgericht)
ist 1. Etage eine
3-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.
Gef. Offerten unter „Nr. 120“ an
die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Seitentell zum Auto
mit Seitenstehende verlorene. Ab-
zugeben bei Th. Zamboch.

Der Leipziger Prozeß

Lubbe fragt nach dem Urteil.

Schluss der Beweisaufnahme.

Bei Beginn der Mittwoch-Verhandlung des Reichstags-Brandstiftungsprozesses stellt van der Lubbe abermals die Frage, ob er nicht bald verurteilt werden könne. Das Gericht teilt ihm die Dispositionen des Senats mit, mit denen er sich auch zufriedengibt.

Dimitroff, Popoff und Taness beklagen sich darüber, daß sie

als Kathedralenattentäter in Sofia verurteilt worden seien. Der Oberreichsanwalt stellt fest, daß im Laufe der Hauptverhandlung von ihm von vornherein erklärt worden sei, daß eine Identität des Angeklagten Dimitroff mit dem Kathedralenattentäter nicht vorliege.

Dimitroffs Unverschämtheiten gegenüber dem Gericht übersteigen heute alles bisher Bekannte. Senatspräsident Dr. Wanger verkündet schließlich folgenden Senatsbeschluss: Wenn Dimitroff einer weiteren Aufforderung, zu schwören, nicht folgt, oder sonst undiszipliniert sich benimmt, wird er automatisch ausgeschlossen.

Es folgt dann die Verlesung von Gerichtsurteilen über kommunistische Terrorakte, aus denen klar hervorgeht, daß die KPD mit allen Mitteln den bewaffneten Aufstand in Deutschland vorbereiten wollte. Dimitroff versuchte wieder eine seiner fasssam bekannten Unverschämtheiten anzubringen, wird aber scharf zurückgewiesen.

Die Sachverständigen über Lubbe.

In Fortsetzung der Beweisaufnahme wird von den Sachverständigen zunächst der Geheimmedizinalrat Prof. Bonhoeffer, Berlin-Grünwald, über den

Geisteszustand des Angeklagten bei der Tat und seine jetzige Verhandlungsfähigkeit vernommen. Man konnte, führt der Sachverständige aus, feststellen, daß Lubbe ein von Jugend an etwas querdärriger, zu Verhören gegen Disziplin und Ordnung neigender Mensch ist. Es hat sich durch seine bewusste, trostlose Zurückhaltung später ein körperlicher Schwächezustand

ergeben, in dessen Verlauf er zur Zeit der Übersiedlung des Senats nach Berlin im ganzen etwa 25 Pfund an Gewicht verloren hat. Diese Gewichtsabnahme erfolgte also nicht durch irgendwelche körperliche Krankheit, sondern sie war psychisch bedingt, hervorgerufen aus der Erregbarkeit. Im weiteren Verlauf der Berliner Verhandlung hatte sich sein Körpergewicht aber bald wieder erhöht.

Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß kein Anhaltspunkt dafür gegeben ist, daß er etwa zur Zeit der Tat geisteskrank gewesen wäre und den § 51 für sich in Anspruch nehmen könnte. Man kann auch wohl annehmen, daß er mit irgend etwas Bewußt zurückhält.

Oberregierungsmedizinalrat Dr. Schüb, der von der Lubbe während der ganzen Dauer der Verhandlung als sachverständiger Arzt beobachtet hat, und der auch in jeder Sitzung von Beginn bis zu Ende anwesend war, sagt über seine Beobachtungen: Van der Lubbes Auftreten hat natürlich die Frage aufkommen lassen, ob Geisteskrankheit — Spaltungsirritium — in Betracht komme. Dafür ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte.

Auch andere Störungen liegen nicht vor. Van der Lubbe ist während der Verhandlungen voll verhandlungsfähig gewesen. Er war während der Tat voll zurechnungsfähig und hat zielbewußt gehandelt. Er ist auch heute noch voll zurechnungsfähig.

Es kommt dann die Frage des im Reichstagsgebäude auf dem Gehsteig verwandten Pulvermittels zur Sprache. Sehr bald stellt sich heraus, daß die These, die Ausbreitung des Brandes wäre durch dieses Mittel stark begünstigt worden, vollkommen haltlos ist!

Der Hausinspektor des Reichstages, Oberverwaltungssekretär Scranowitsch, bekundet, daß dieses Pulvermittel zweimal im Jahre im Sitzungssaal verwendet worden ist, zuletzt ein ganzes Jahr vor dem Reichstagsbrand, und auch da nur in Verbindung mit festem Vohnerwachs. Der Zeuge überreicht dem Präsidenten ein Stückchen Holz, dessen eine Hälfte er zu Hause mit dem Stoff präpariert hat. Er hat dann Brandproben vorausgenommen und, wie er

unter allgemeiner Beiterkeit mitteilt, festgestellt, daß die nicht einwaagliche Seite eher zu brennen anfing als die andere. — Oberreichsanwalt Werner: Es genügt also wohl, festzustellen, daß dieses „feuergefährliche Pulvermittel“ zuletzt im Herbst 1931 Verwendung gefunden hat.

Dimitroff nimmt die Gelegenheit der Vernehmung des Zeugen Scranowitsch wahr, um auf eine Stelle in der Anlaage-ichrist zurückzukommen, wonach der Hausinspektor ihn wie auch Popoff und Taness im Reichstagsgebäude haben sollte. Scranowitsch erklärt dazu, er hätte seinerzeit geglaubt, sich genau an diese Personen erinnern zu können. Jetzt könne er jedoch nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, daß es sich um Dimitroff und Taness bei den Personen, die er im Reichstag antraf, gehandelt habe.

Dimitroff erlaubt sich einen Witz, der auch tatsächlich einige Beiterkeit hervorruft. Er meint nämlich, als er den Zeugen Scranowitsch zum erstenmal im Sitzungssaal des Gerichts in Berlin flüchtig gesehen habe, hätte er zunächst geglaubt, einen mazedonischen Terroristen vor sich zu haben, der zehn Kommunisten ermordet hat. Dann habe er aber gemerkt, daß das nicht stimmte.

Der Sachverständige Prof. Dr. Schab aus Halle äußert sich dann über die Frage der Brennbarkeit und Brandförderuna durch das Möbelpulvermittel „Sensalol“. Der Sachverständige bestätigt noch einmal, daß die Möbel im Reichstagsgebäude in dieser Weise hätten brennen können, wenn nicht ein besonderer Brennstoff verwendet worden wäre.

Die Vernehmung eines technischen Sachverständigen über das Funktionieren der Fernsprechanapparate im Reichstagsgebäude im Zusammenhang mit den mehrfachen ergebnislosen Anrufen der Garderobendiener im kommunistischen Fraktionszimmer bringt keine völlige Klarheit.

Darauf wird durch die Vernehmung des Bau-Messors Petri, der als Untersuchungsrichter die ersten richterlichen Zeugenvernehmungen zur Filanderer Sprengstoffangelegenheit vorgenommen hat,

volle Aufklärung in dem Sinne geschaffen, daß die Behauptungen der kommunistischen Sträflinge, sie hätten bei der richterlichen Vernehmung unter dem Druck gestanden, ihre Aussagen vor dem Landtagsrat nur wiederholen zu müssen, erlogen sind.

Bevor die Beweisaufnahme geschlossen wird, meldet sich noch einmal Dimitroff zum Wort und sagt, er habe noch keinen Beschluß zu seinem Antrag über die Verlesung des Urteils über die Münchener Vorkänge vom November 1933 gehört, ebenso nicht zu seinem Antrag auf Verlesung eines Artikels des früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Sedert. Oberreichsanwalt Werner irticht sich gegen diese beiden Anträge aus, die vom Senatspräsidenten abgelehnt werden.

Die Plädoyers beginnen am 13. Dezember.

Dann wurde im Reichstagsbrandstiftungsprozess die Beweisaufnahme abgeschlossen: eine kleine Reihe werden noch kurz vor den Plädoyers ihre Erledigung finden.

Der Senat vertagte die Weiterverhandlung dann auf Mittwoch, den 13. Dezember, vormittags 10 Uhr. An diesem Tage wird der Oberreichsanwalt die Plädoyers einleiten. Der Dienstag ist mit Rücksicht auf die Eröffnung des Reichstages freigehalten worden.

Die Hafentrennfahne auf der Hochspannungsleitung.

Von der Höhe des bei Bruck an der Mur (Steiermark) gelegenen Marneberges wurde auf eine unterwärts verlaufende Hochspannungsleitung von 100 000 Volt eine Hafentrennfahne herabgelassen. Da die Leitung nur an Sonn- und Feiertagen abgeschaltet wird, kann die Fahne vorläufig nicht entfernt werden. — Im Anatomischen Institut in Wien erfolgte ein Eräuenagas-an-schlagn, der die zeitweilige Unterbrechung der Arbeiten erforderlich machte.

Dollfuß unterdrückt weiter Deutschen Geist.

Gegen den bekannten Nationalökonom und Soziologen der Wiener Universität, Prof. Othmar Spann, ist eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden wegen seiner Kritik, die er mehrfach am Dollfuß-System geübt haben soll. Die Disziplinaruntersuchung hat unter der nationalen Studentenschaft große Erregung ausgelöst. Prof. Spanns wissenschaftliche Arbeit gilt der Soziologie und Wirtschaftswissenschaften des neuen Staates. Seine Werke, die in über 200 000 Bänden verbreitet sind, sind u. a. auch ins Englische, Schwedische und sogar ins Indische und Japanische übersetzt.

Wie die amtliche „Wiener Zeitung“ mitteilt, ist gegebenenfalls in dem Vertriebs des Buches „Mein Kampf“ von Adolf Hitler eine Übertretung des Verbots der Betätigung für die Nationalsozialistische Partei zu erblicken und gegen Buchhändler, die das Druckwerk vertreiben, müßte mit dem Entzuge der Gewerbeberechtigung vorgegangen werden. Dasselbe gelte auch für den Vertrieb der Broschüren „Deutschlands Bekennnis zum Frieden“ und „Das junge Deutschland will Arbeit und Frieden“, die gesammelte Reden Hitlers enthalten.

Deutsches Nachrichtenbüro G. m. b. H. gegründet.

In einer Generalversammlung der Continental-Telegraphen-Compagnie Wolffs Telegraphisches Büro wurde die Auflösung der Gesellschaft zum Zwecke der Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung beschlossen. Im Anschluß hieran wurde die neue Gesellschaft unter der Firma „Deutsches Nachrichtenbüro, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ gegründet. In den Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft sind eingetreten: Verleger Hugo Bruckmann, München, als Vorsitzender, ferner Bankier Hamel, Rechtsanwalt Riehnardt, Hauptmann a. D. Weiß und Generaldirektor Klisch.

Zum Chef des SS-Stabes ernannt.

Zum Chef des SS-Stabes wurde der bisherige Chef des Führungsstabes des Reichsführers SS, der SS-Gruppenführer Seidel-Dittmar, ernannt. In dieser Eigenschaft sind ihm außer dem Führungsstab das Personal-, Gerichts- und Verwaltungswesen der SS unterstellt. Gruppenführer Seidel-Dittmar ist Mitglied des Reichstages und preussischer Staatsrat.



Chef des SS-Stabes, Seidel-Dittmar.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet
Roman von Margarete Ankermann

(10) (Fortsetzung.)
Leonore ging in das kleine Schlafzimmer. Während sie sich entkleidete, hörte sie das Anspringen eines Motors. Das war der Wagen des Koltauers, der sich jetzt auf den Heimweg machte. Na, lange genug hatte er ja noch bei seinem Freund ausgehalten! Daß ihr nicht die Ohren geklungen hatten? Der Koltauer hatte es sicherlich nicht versäumt, den Grafen noch einmal und eindringlich vor ihr zu warnen. Er mochte Schwarz in Schwarz gemalt haben, um Rudolf Altenberg von ihren Fehlern und Untugenden zu überzeugen und ihn auf den rechten Weg zu bringen. Vielleicht hatte auch Fräulein Gundula ein wenig geholfen...
Na, sie würde schon dafür sorgen, daß alle diese Warnungen keinen Zweck hatten. Sie wußte schon, wie sie dem guten Rudolf gehörig einheizen konnte; die anderen sollten das Nachsehen haben und sich getrost so lange giften, bis die Wahrheit an den Tag kam.
Mit einem spitzbübischen Lächeln auf den Lippen schloß Lore ein.
* * *
Vierzehn Tage weckte Leonore nun schon auf Schloß Altenberg. Es war ein merkwürdiges Leben, das sie führte.
Vor zehn Uhr brauchte sie ihren Dienst bei dem Grafen nicht anzutreten. Es kam oft genug vor, daß Leonore den Grafen bei ihren morgendlichen Spaziergängen traf. Rudolf Altenberg stieg dann jedesmal sofort vom Pferd, nahm es am Riemen, und die beiden wanderten dann ge-

meinjam durch die frühlingshellen Wälder, die Altenberg umsäumten. Stundenlang marschierten sie dann weiter, und es wurde oft genug Mittag, ehe sie wieder ins Schloß zurückkehrten.
Leonore fand es herauschend schön, dieses Wandern zu zweien. Was in Berlin vielleicht nie geschehen wäre — Leonore Koltau hatte sich bis über beide Ohren in Rudolf Altenberg verliebt. Sie wußte, es war kein Raufsch, keine Einbildung, kein Wahn; es war Wirklichkeit und wahrhaftig wahr. Sie liebte diesen Mann, wie irgendein Mädchen einen Mann liebte.
Und ob sie sich auch früher über so etwas erhaben gefühlt, verächtlich die Nase gerümpft hatte — „Wir kann so etwas nie passieren!“ —, jetzt war es geschehen! Jetzt hatte es sie ernstlich gepackt.
Sie liebte Rudolf mit dem ganzen Angetüm ihres Lebens. Und es bedurfte ihrer ganzen Beherrschung, um sich nicht allzu deutlich zu verraten. Sie war gekommen, um eine Komödie zu spielen, und aus der Komödie war Ernst geworden!
Die Liebe zu Rudolf löste in ihr wechselnde Stimmungen aus. Oft genug — um sich nicht zu verraten — war sie mehr als burschikos, verlebte sie ihn beinah durch ihre wenig mädchenhaften Ausdrücke und ihre Verbheit. Dann wieder, wenn die Liebe durchbrach, wurde sie weich und zart, und der Mann neben ihr hätte sie in solchen Augenblicken am liebsten an sich gerissen.
Denn Graf Rudolf von Altenberg liebte dieses fremde, hergelassene Mädchen und war sich über diese Liebe durchaus klar. Aber er war ein Mann, hatte sich fest in der Hand, und nur zuweilen verriet ein Ausleuchten seiner Augen, ein zärtlicher Klang seiner Stimme, wie es in ihm auslah.
Graf Altenberg kämpfte einen harten Kampf. Er liebte diese Fremde, war ganz von ihr erfüllt. Aber — er hatte eine Braut, war gebunden, durfte nicht seiner Liebe folgen. Doch seine Liebe drohte seine Vernunft und sein Rechtsgefühl zu besiegen. Er wußte, daß er noch nie in seinem

Leben so geliebt hatte. Alles an diesem Mädchen liebte er; die rötlichen Locken, den wundervollen Teint, die biegsame Gestalt.
Er liebte das glöckchenhelle, fröhliche Lachen, ihr reizendes Gepolter; nichts konnte ihn abbrechen, nicht einmal ihre wenig erfreulichen, gaffenbubenhaften Ausdrücke, die ihn an jeder anderen Frau abgestoßen hätten.
Er liebte Leonore Siebenhühner — und wußte doch, daß er sie nicht bei sich behalten durfte. Das war keine Frau für ihn; so konnte er nicht die Tradition der Altenbergs verpassen. Ja, wenn sie sich hätte erziehen lassen. Aber sie schlug jeden Versuch dazu in den Wind, wurde noch derber und noch burschikoser nach solchen Ermahnungen.
Eigentlich konnte er auch mit ihrer Arbeit nicht sehr zufrieden sein. Sie vergaß alles, was er ihr auftrug, und machte beim Diktat die ungeheuerlichsten Fehler.
Sie schien auch nicht viel übrigzhaben für seine Reisebeschreibungen. Sie gestand es ihm ehrlich ein, als er sie einmal fragte.
„Nein! Ich mache mir nicht viel aus Reisebeschreibungen. Ich lese viel lieber einen spannenden Roman. Ob die Kaffern und Massaner diese Gebräuche haben oder andere — das ist mir ziemlich gleichgültig. Und wie es in Mombasa, in Nairobi oder in Uganda aussieht oder in anderen solchen Negerhöhlen, das interessiert mich auch nicht. Was gehen einem diese Schwarzen an?“
„Ich glaube, Fräulein Lore, Sie urteilen da ein bißchen vorschnell. Ihr Geist ist für solche Dinge noch nicht erzogen; Sie müßten sich erst einmal dazu entschließen, etwas über solche Reisen zu lesen, dann würden Sie sicher anders sprechen.“
„Ne, Herr Graf! Ich habe nicht die geringste Sehnsucht nach dieser Welt. Man bekommt es ja mit der Angst zu tun. Was für schreckliche Menschen sind diese Schwarzen! Es sind ja sogar Menschenfresser darunter!“
(Fortsetzung folgt.)

Bau von Waldwegen mit Zuschüssen.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Winter 1933/34 wird ausnahmsweise auch der Bau von Wald- und Holzabfuhrwegen durch Zuschüsse der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung gefördert werden. Dies gilt sowohl für öffentliche als auch, unter Einwirkung einer öffentlichen Körperschaft als Träger, für private Waldungen.

Amerika feiert den Alkohol.

Freudentaumel in allen Städten.

Die Schnapslose, die schreckliche Zeit in Amerika hat ihr Ende erreicht, der Alkohol ist wieder in seine Rechte getreten. Dieses freudige Ereignis ist natürlich überall gebührend gefeiert worden. Nachdem Alabama als entscheidender Staat für die Aufhebung der Prohibition gestimmt hatte, wurde das Alkoholverbot amtlich aufgehoben. Zur gleichen Zeit erließ Präsident Roosevelt einen Aufruf, in dem er das Volk auffordert, die wiedererlangene Freiheit nicht zu missbrauchen und Mäßigkeit zu üben.

In allen Straßen der Großstädte stauten sich die Menschenmassen, die bei der Verkündung der Aufhebung in einem wahren Freudentaumel ausbrachen. Die ganze Polizei der Städte lag in Alarmbereitschaft, die Disziplin der Massen war jedoch durchaus musterhaft. In New York wurde eine Puppe, die die Prohibition darstellen sollte, feierlich aufgehängt und dann in einen Sarg gelegt.

Das größte Geschäft an diesem Tage haben noch einmal die Schmuggler gemacht, da die Alkoholmengen vielfach noch unter Zollverschluss lagen und nicht freigegeben wurden. In allen Lokalen wurden große Feste gefeiert, die Musik spielte meistens deutsche Trinklieder, die amerikanischen Komponisten haben sich scheinbar noch nicht so schnell umstellen können.

Nicht alle Staaten dürfen aber des großen Glückes teilhaftig werden, so gehört die Hundeshauptstadt Washington noch zu den „trodenen“ Inseln im Meer des Alkohols. Auch die Staaten Nord- und Südkarolina haben noch ihre Sondergesetze, die den Genuss von Alkohol verbieten.

Eins jedenfalls steht fest, daß in den nächsten Tagen halb Amerika unter einem riesigen Staer zu leiden haben wird.

Eistreiben legt die Schifffahrt still.

Bereitung der Nebenflüsse des Rheins.

Der Kälteeinbruch im Mittelrheingebiet und besonders im Westerwald hat mit Temperaturen bis zu zwölf Grad unter Null eine wesentliche Verstärkung des Eistreibens auf den Nebenflüssen des Rheins mit sich gebracht. Innerhalb eines Tages veränderte sich das Bild des Moselwasserspiegels durch dieses Treiben so stark, daß die

Schifffahrt eingestellt werden

musste. In der Nähe der Mosel-Mündung ist die Oberfläche des Flusses nur noch eine Eisscholle, und auch der Floßhafen mit seiner breiten Zufahrt ist vollkommen vereist. Der Koblenzer Sicherheitshafen sowie der Ehrenbreitener Hafen sind im Laufe des Tages zugefroren, dergleichen die Lahn in der Nähe ihrer Mündung. Der Rhein ist noch eisfrei, doch beträgt die Wassertemperatur nur noch ein Grad über Null. Auch aus Bad Ems, Limburg und anderen Ortschaften an der Lahn kommen Nachrichten, daß dort der Fluß mit einer Eiskruste überzogen

ist. Die Lahn-Schifffahrt ist wegen des Eisganges eingestellt worden. Im vorderen Westerwald haben sich die Wildschweine aus Futtermangel bis in die Ortschaften vorgewagt und in den Gärten erheblichen Schaden angerichtet. — Oberhalb Aßlig ist das Treiben zum Stehen gekommen. Die Eise- und Moldaureiche sind umgelegt worden, da man versucht, durch den höheren Wasserstand die Eisdecke zu heben. Die Stilllegung ist für den Elbefrachverkehr sehr überraschend gekommen. Es sind noch eine große Zahl Schiffe unterwegs.

Nah und Fern

„Hitlers rasende Reporter“. Die Sonderberichtsersteller Adolf Hitlers lassen unter dem Titel „Hitlers rasende Reporter“ ein Buch erscheinen, das Berichte und Ergebnisse von Flügen und Fahrten mit dem Führer enthält. Mitarbeiter sind u. a. Staatskommissar Dr. Lippert, der über den „Meldetopf Berlin“ schreibt, und der Hauptschriftleiter vom Sturm „St. Mann“, Berthold, der im November 1923 den Sturm Hitler führte. Der Hauptschriftleiter des „Angriff“, Karoly Kampmann, schrieb dem reich behüteten Buch das Geleitwort. Die gesamten Honorare für das Buch werden laufend der Spende für die nationale Arbeit überwiesen.

Lebenslängliche Irrenanstalt für Hochverräter. Vor dem Obersten Landesgericht in München hatte sich der 53jährige Schuhmacher Karl Lederer aus Nürnberg wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Bei einer Hausdurchsuchung, die bei Lederer, der Funktionär der NSD. gewesen ist, vorgenommen wurde, wurde seinerzeit stark belastendes Material gefunden. In der Verhandlung war der Angeklagte geständig, doch machte er einen sonderbaren Eindruck. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung. Das Oberste Landesgericht gab diesem Antrag statt, erkannte aber auf Überweisung in eine Irrenanstalt auf Lebensdauer.

Verbrehen erhängt sich im Gefängnis. Durch das rasche Eingreifen der Münchener Polizei ist ein schwerer Raubüberfall auf einen Geldtransport vereitelt worden. Ein mit Zuchthausvorbestrafter Vertreter aus Lindau wurde dabei überrascht, als er einen Kraftwagen stehen wollte. Seine Vernehmung hat ergeben, daß er zusammen mit zwei Helfern unter Zuhilfenahme des gestohlenen Kraftwagens einen Raubüberfall auf den Geldtransport eines größeren Betriebes in Neumünster auszuführen gedachte. Der Verhaftete hat in der Zelle aus Furcht vor der ihm erwartenden Strafe seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Tragischer Tod eines alten Ehepaares. Ein tragischer Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich in Samoura. Hier wurden die 75-



Zum Feldbischof der Wehrmacht ernannt. Der Reichspräsident hat dem Evangelischen Feldbischof des Heeres und der Marine, D. Schlegel, die Amtsbezeichnung „Evangelischer Feldbischof der Wehrmacht“ verliehen.

jährigen Eheleute Pauls in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet aufgefunden. Das Ehepaar hatte einen Waschtrog mit Wäsche auf den Herd gestellt und nicht bemerkt, daß die Flamme durch das Überlocken der Wäsche ausgelöscht worden war. Sie wurden durch das ausströmende Gas getötet. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr.

2000 Zentner Getreide durch Feuer vernichtet. Im Lagerhaus der Hauptgenossenschaft Forch (Hessen) brach ein Feuer aus, das an den großen Vorräten, etwa 2000 Zentner Getreide und Mehl, reiche Nahrung fand. Bald stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Ein Übergreifen des Feuers auf angrenzende Häuser konnte verhindert werden.

Historische Kirche durch Feuer vernichtet. Aus noch unaufgeklärter Ursache brach in der mehrere hundert Jahre alten Kirche von de Formerie (Frankreich) ein Brand aus, der in kurzer Zeit das gesamte Bauwerk ergriff und es völlig vernichtet hat. Wertvolle Kunstgegenstände und alles Kirchengesetz wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf eine Million Franc geschätzt.

Zwei Rauschgiftschmuggler verhaftet. In Lille ist die Polizei einem großen Schraubgel mit Rauschgiften auf die Spur gekommen und hat einen Apotheker und einen Friseur verhaftet, die größere Mengen von Kokain und Heroin aus Belgien nach Frankreich schmuggelten.

Schwere Vulkanausbrüche auf Island. Schwere Vulkanausbrüche im Innern Islands haben die Bewohner der Insel in große Aufregung versetzt. Die Vulkantätigkeit in den Gletschergebieten um den Berg Hama Jökull ist im Zunehmen begriffen. Drei große Rauch- und Feuerfäulen sind in etwa 15 Kilometer Entfernung von Reykjavik sichtbar.

Schloßsturm stürzt auf ein Gefängnis. Infolge eines heftigen Unwetters stürzte in der süditalienischen Stadt Catanzaro das mittelalterliche Schloß des Robert Guiscard zusammen. Herabstürzende Mauerteile fielen auf das oberste Stockwerk eines Gefängnisses, das zerstört wurde. Zahlreiche verletzte Gefangene wurden geborgen. Einer von ihnen starb.

28 Fischerboote vermisst. Der Sturm auf dem Schwarzen Meer wütet fort. Bisher werden 28 Fischerboote vermisst. Alle Hilfsstationen sind in voller Tätigkeit.

General von landendem Flugzeug verletzt. Bei den französischen Manövern in Maralech wurde der Befehlshaber des dortigen Militärbezirks, General Carrour, durch die herunterhängende Antenne eines gerade landenden Flugzeuges so schwer verletzt, daß man ihn sofort operieren mußte.

50 Monate Gefängnis und 134 000 Mark Geldstrafe für eine internationale Schmugglerbande.

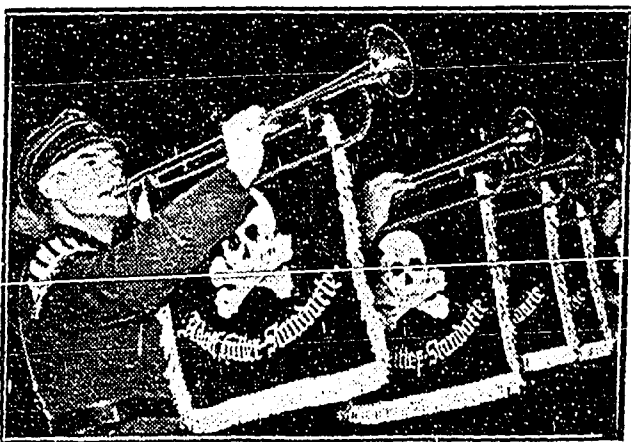
Berlin. In dem Prozeß gegen eine internationale Schmugglerbande, der seit Taen die Erste Große Strafkammer des Berliner Landgerichts beschäftigte, wurde jetzt das Urteil verkündet: Gegen fünf Angeklagte, zwei ausländische und drei deutsche Kaufleute, wurden insgesamt 50 Monate Gefängnis, 134 000 Mark Geldstrafe und über 40 000 Mark Wertersatz ausgesprochen. Es handelte sich um eine Schmugglerbande, die Tabakwaren aus Holland und der Schweiz nach Deutschland schmuggelten.

Erneute Befestigungsvermehrung im Ruhrbergbau.

Essen. Im Monat November ist die Zahl der im Ruhrbergbau beschäftigten Arbeiter wiederum um 1557 Mann gestiegen und hat den Stand von rund 216 000 erreicht. Das bedeutet gegenüber Mai d. J. eine Steigerung um rund 10 000 und gegenüber dem Tiefstand im September des vorigen Jahres um rund 20 000 Mann.

Der Ozeanflug des Ehepaares Lindbergh glücklich beendet.

Natal (Brasilien). Das Flieger Ehepaar Lindbergh hat seinen Flug von Afrika nach Südamerika glücklich beendet. Lindbergh landete wohlbehalten in Natal (Brasilien).



Die Fansarenbläser der Ehrenstandarte Adolf Hitler. Ein packender Bildauschnitt der Fansarenbläser der Ehrenstandarte Adolf Hitler, die in Berlin zugunsten der Winterhilfe spielt.

Ein Preisauschreiben für Journalisten und Leser.

Dr. Dietrich schreibt Journalistenwettbewerb aus.

NSK. Ausgehend von dem Gedanken der Förderung des deutschen Journalismus im Sinne einer immer stärkeren geistigen Durchdringung der deutschen Presse mit dem nationalsozialistischen Ideengut, hat der Reichspräsident der NSDAP und Vizepräsident der Reichspressekammer, Dr. Dietrich, sich entschlossen, aus dem Erragnis seines Buches „Mit Hitler in die Macht“ den Betrag von 3000 Mark für einen journalistischen Wettbewerb zur Verfügung zu stellen.

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Presse (Schriftleiter und freie Mitarbeiter). Die Teilnehmer an diesem ersten deutschen Journalistenwettbewerb werden ersucht, einen Kurzaufsatz über ein beliebiges Thema aus dem deutschen Leben der Gegenwart in der Länge von höchstens 100 Zeilen (etwa 1400 Silben) einzureichen. Der Artikel darf bisher noch nicht veröffentlicht sein. Die fünf besten Wettbewerbsbeisendungen werden preisgekrönt.

Die Einsendungen sind bis spätestens 1. Januar 1934 zu richten an den „Reichsverband der Deutschen Presse“, Berlin, Tiergartenstraße 16 (mit Angabe der Adresse und der Nummer der Mitgliedskarte des Reichsverbandes der Deutschen Presse in einem gesonderten Umschlag) unter dem Stichwort „Journalistenwettbewerb: Mit Hitler in die Macht“.

Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten werden zunächst ohne Angabe der Verfasser und der Reihenfolge der Prämierung, kostenlos zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Nach erfolgter Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten in der Tagespresse sollen die Abonnenten aller deutschen Tageszeitungen ihr eigenes Urteil abgeben, in welcher genauen Reihenfolge die Prämierung durch das Preisgericht erfolgt ist. Für den Einsender der richtigen Reihenfolge der Prämierung wird ein Preis im Betrage von 1000 Mark ausgeschrieben.

Börse und Handel

Amstische Berliner Notierungen vom 6. Dezember.

* Getreidegroßmarkt Berlin. Nach erfolgter Erfüllung der Flichteinlagerung ist die Nachfrage der Mühlen nach Brotgetreide geringer geworden. Das Mehlgeschäft zeigt noch keine Belebung, die in früheren Jahren vor Weihnachten fast allgemein vorhanden war. Infolgedessen ist der Absatz von Brotgetreide etwas schwächer geworden. Das Angebot erfuhr eine weitere Zunahme, die Landwirtschaft hat jetzt einen weiteren Teil der Vorräte zum Verkauf freigegeben. Die Preise für Brotgetreide waren keinen Veränderungen unterworfen. Für Ausfuhrscheine wurden die gestrigen Preise bewilligt. Großhandelspreise in der Zentralmarkthalle Berlin in Mark für 100 Kilogramm frei Berlin.

	6. 12.	5. 12.		6. 12.	5. 12.
Weiz., märk.	191	191	Roßk. f. B.	10,3-10,6	10,3-10,6
pommerich.	—	—	Naps	—	—
Noaa., märk.	158	158	Leinfaat	—	—
pommerich.	—	—	Wittoriaerbf.	40,0-45,0	40,0-45,0
Futtergerste	—	—	H. Speiseerbf.	33,0-37,0	33,0-37,0
Sommergerste	164-170	164-170	Futtererbsen	19,0-22,0	19,0-22,0
Wintergerste 2kl.	163-172	163-172	Rohulsen	17,0-18,5	17,0-18,5
Wintergerste 4kl.	157-160	157-160	Haberbohlen	17,0-18,0	17,0-18,0
pommerich.	—	—	Widen	—	—
Hafer, märk.	144-148	144-148	Lupine, blaue	—	—
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	—	—
per 100 kg	—	—	Serrabelle	—	—
infl. Sac	31,4-32,4	31,4-32,4	Leintuchend	12,6-12,7*	12,6-12,7*
Roggenmehl	—	—	Erbsenfl.	10,5-11,0*	10,5-11,0*
per 100 kg	—	—	Trockensch.	9,8-9,9	9,8-9,9
infl. Sac	21,6-22,6	21,6-22,6	Sojabohnen	9,1-9,3*	9,1-9,3*
Weizk. f. B	12,0-12,2	12,0-12,2	Kartoffelst.	14,3-14,5	14,2-14,4

* Ausschließlich Monoposabgabe.
Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Für die Hausfrau.

Eine kleine Gefälligkeit erwies mir lezhin meine Nachbarin. Ich benötigte dringend Seifenpulver, konnte dies jedoch, da bereits die Geschäfte geschlossen waren, nicht mehr erhalten. Deshalb bat ich meine Nachbarin, ausnahmsweise auszuweichen. Diese gab mir Dr. Thompsons Schwan-Seifenpulver, mit dem ich bisher nie zu waschen pflegte. Auf meine anfänglichen Bedenken wurde mir versichert, daß Dr. Thompsons Schwan-Seifenpulver für jede Wäsche, ob Weiß- oder Buntwäsche, für Wolle usw., aber auch zum Abseifen und Scheuern ganz vorzüglich und unübertroffen billig und sparsam sei. Ich muß gestehen — der ungewohnte Versuch hat mich überzeugt. Ich schwöre heute auf Schwan-Pulver. Die kleine Gefälligkeit hat mir großen Nutzen gebracht: Schwan-Pulver reinigt schonend, gründlich und leicht, und außerdem erspare ich manchen Groschen, denn ein Paket Schwan-Pulver kostet nur 24 Pf. und ein Doppelpaket nur 44 Pf. Zum Bleichen und Klarpülen der Wäsche verwende ich Seife, Paket 14 Pf., und wo ich im Haushalt Seife verwenden muß, nehme ich nur die reine, milde Schwan-Seife. Frau Th. W.

Bücher und Zeitschriften.

Karl Hans Strobl: „Goya und das Löwengesicht“. Roman. 292 Seiten. In Halbleder 3,50 M. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2.

Goya, der Maler und Zeichner des Selbstmordes und Geheimnisvollen — Goya, der Stierkämpfer und Messerflecher, Gewaltmensch der Kunst und der Liebe, Hofmaler und ingrimmigster Schwärmer über Hof und Adel, — dieser Wenig voll Widerprüche und Rätsel ist der Held dieses unerhört bunten, auswühlenden und spannenden Romans. Den Hintergrund bildet das im Freiheitskampf gegen Frankreich lobernde Spanien.

Die Anschaffung dieses Buches können wir aufs wärmste empfehlen und machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß das soeben erschienene umfangreiche Verlagsverzeichnis des Volksverbandes der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42/43, (kostenlos und unverbindlich anfordern) eine Fülle wertvollsten Schrifttums enthält. Jedes VdB.-Buch ist künstlerisch vorbildlich schön ausgestattet und im Preise erstaunlich gering.



Von
Deter Deterfen

Verehrung
„Man behauptet, daß wir die Intelligenz unseres Vaters geerbt hätten!“

„So, so; aber ihr seid sicher sehr viele Geschwister gewesen, die ihr euch dazwischen geteilt habt!“

Partieller Erfolg

Sohn: „Vater, ich möchte gerne eine Seereise machen!“

Vater: „Hier, rauhe ein paar Züge von meiner Brautigarre, dann lernst du wenigstens die Seerkrankheit kennen.“

Dienstmädchen

„Na, Ella, wie bist du denn mit deiner neuen Herrschaft zufrieden?“

„Ach, nicht besonders, sie läßt mehr zu wünschen als zu essen übrig!“

Hausfrau: „Berta, morgen gebe ich eine musikalische Gesellschaft. Ich hoffe, daß auch Sie dazu tun, was in Ihren Kräften steht.“

Berta: „Ja, gnädige Frau. Aber mit meiner Stimme ist es nicht weit her.“

Der Geistliche ist verzweifelt. „Versuchen Sie es noch einmal, liebe Frau, mit Ihrem Mann auszukommen. Man muß auch lernen, etwas zu ertragen!“ sagte er zu der Frau, die durchaus von ihrem Manne geschieden sein wollte. „Haben Sie schon einmal versucht, feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln?“

„Nein, das noch nicht. Aber mit kaltem Wasser habe ich es versucht, und dafür hat er mir die Nachttischlampe an den Kopf geworfen.“

„Ich höre, du hast Bienern auf deinem Gartenland. Wohnt sich denn das eigentlich?“

„Doch, doch! Diesen Sommer kamen bloß zwei Bekannte zu Besuch.“

„Nanu, ich habe ja grüne Farne an den Fingerspitzen?“

„Vielleicht haben Sie sich hinter den Ohren getraht.“

„Ein Motorrad ist an und für sich nicht teuer, aber die Zubehöreile, die verschlingen eine Menge Geld.“

„Ja, besonders die blonden!“

„Was ist denn das da drüben für ein großartiges Gebäude?“
„Das ist ein Haus voll Klage und Schmerz, voll bitterer Tränen hilfloser Kinder und stöhnenden Zammers unglücklicher Menschen... Mit einem Wort: Es ist die neue — Zahnklinik!“

Erst richtig daneben gehauen

Schwiegervater in spe: „Sie wollen meine Tochter natürlich wegen ihres Geldes haben.“

Werber: „Ich versichere hoch und heilig, daß mir solche Gedanken noch nie gekommen sind.“

„Na, hören Sie, junger Mann, ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich in meiner Familie keinen Idioten haben will!“

Füßig

Frieda: „Stell' dir mal vor, es sind nun fünf Jahre her, seit wir uns das letzte Mal sahen. Wie du inzwischen alt geworden bist! Ich kannte dich kaum wieder!“

Colte: „Mir geht es ebenso. Hätte ich dich nicht an deinem Mantel erkannt, dann hätte ich nie geglaubt, daß du es warst.“

Eine junge Frau telegraphierte ihrer Freundin die Geburt ihres ersten Kindes mit den Worten: „Zesajas 9,6.“

Es heißt dort: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

Ihre Freundin, wenig bewandert in der Schrift, sagte kopfschüttelnd:

„Margarete hat also einen Sohn bekommen; er wiegt 9,6 Pfund — aber warum bloß nennen sie ihn Zesajas?“

Aus einem Schulaufsatz über den Winter: „Im Winter ist es sehr kalt. Viele alte Leute sterben und viele Vögel gehen auch in ein wärmeres Klima.“

„Molly sagt, sie ist in ihr neues Auto schrecklich verliebt.“

„Im. Wieder so'n Fall, wo Männer durch Maschinen ersetzt werden!“

„Die Ostsee? Ja, ja, das ist eine herrliche See... über die bin ich so oft gefahren, daß ich beinahe jede Welle kenne.“

„Erik, kannst du mir sagen, wenn jemand „wortbrüchig“ ist?“

„Ja, wenn er stottert.“

Zollbeamter: „Worüber lachen Sie denn, mein Herr?“

Reisender: „Na, Sie sind der Erste, der sich meine Warenproben gutwillig ansieht!“

„Was halten Sie für das beste deutsche Drama?“

„Das ist noch nicht ganz fertig! Ich will den letzten Akt noch etwas ändern!“

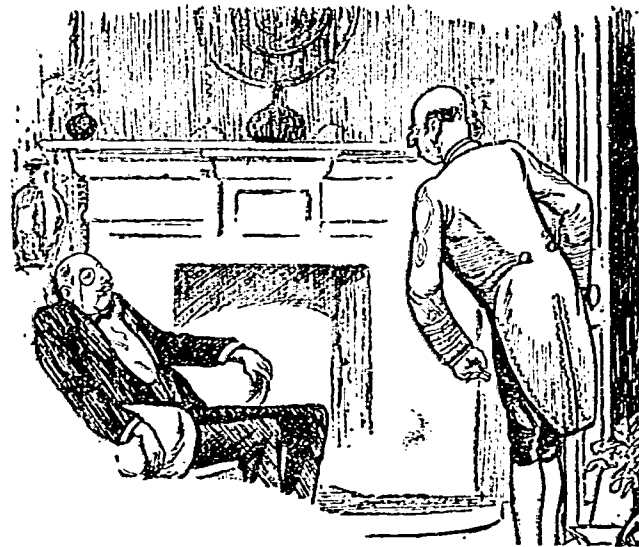
Der Durchschnitt

„Erik, weißt du schon, was ein Durchschnitt ist?“

„Ja, Vater, ein Durchschnitt, das ist ein Ding, in dem die Hühner Eier legen.“

„Was sagst du da?“

„Doch, Vater! Der Lehrer sagte, daß die Hühner im Durchschnitt jeden zweiten Tag ein Ei legen.“



„Was, Sie wollen Zulage haben, weil Sie geheiratet haben? Ja, wissen Sie denn nicht, daß ich durchaus nicht verpflichtet bin, für die Unfälle aufzukommen, die meinen Angestellten außerhalb des Hauses zustoßen?“

Eigentlich hätte mich das Benehmen des Managers gleich stutzig machen müssen. Aber so was fällt einem ja immer erst hinterher auf.

Ich war auf der Durchreise und verlangte für die eine Nacht ein Zimmer im ersten Stock. Der Portier meinte mit einem fragenden Seitenblick zum Manager: „Da ist aber nur noch Nr. 27 frei.“ Der andere sagte hastig: „Das geht doch nicht!“; dann besann er sich sofort wieder auf seine berufsmäßige Höflichkeit und murmelte etwas von zweitem Stock. Ich wurde ungeduldig, bestand auf Nr. 27 und war nachher froh, daß ich es durchgeseht hatte. Das Zimmer war besonders behaglich; wahrscheinlich hatte der Kerl es für irgendeinen Günstling freihalten wollen!

Wald nach elf ging ich zu Bett und schlief — wie immer, wenn ich den ganzen Tag durchgefahren bin — schnell ein. Punkt 2 Uhr 15 — meine Uhr hat Leuchtziffern — erwache ich plötzlich und weiß genau: es ist jemand im Zimmer. Ich hatte abgeschlossen, auch die Tür zum Badezimmer war zu, und weitere Eingänge gab es nicht. Konisch!

Na, ich bin nie nervös gewesen, ich blieb also mühsenstill im Dunkeln liegen und wartete ab.

Da — leichte Schritte auf dem Teppich. Ich bezweifelte keinen Augenblick, daß es Frauenschritte waren. So etwas weiß man. Und jetzt sehe ich für den Bruchteil einer Sekunde einen Umriß vor der helleren Fensterwand — groß, schlant — gelöste lange Haare — schon wieder im Dunkel verschwunden.

Jetzt steht sie beim Schreibtisch — ganz, ganz leise öffnet sich die Schublade (aber war die nicht verschlossen gewesen?), mit einem leisen metallischen Geräusch fällt etwas hinein. Eine seltsame Hoteldiebin! — in diesem Augenblick knipste ich das Licht an — das Zimmer ist leer. Beide Türen ordnungsmäßig verschlossen, nur die linke Schreibtischschublade steht halb offen. Jetzt weiß ich es wieder ganz genau: am Abend hatte ich ein paar Schriftstücke hineinlegen wollen, dabei hatte sich herausgestellt, daß der Schlüssel der festverschlossenen Schublade fehlte. Und jetzt stand sie offen — übrigens leer.

Ich sagte schon, nervös bin ich nicht, aber ich habe dann doch das Licht brennen lassen und bis zum Morgen gelesen. Vormittags hatte ich eine ziemlich wichtige Sitzung und habe wahrhaftig nicht mehr an die Sache gedacht. Erst als ich mittags ins Hotel kam, um mich reisefertig zu machen, traf ich den Manager, und auf einmal war alles wieder da.

„Sagen Sie mal“, sage ich beiläufig, „was war denn nun mit Nr. 27 los, warum sollte ich das Zimmer nicht haben?“

Der Mann macht ein schrecklich unbehagliches Gesicht. „Na, mir können Sie's doch ruhig sagen!“

Er schaut sich noch einmal vorsichtig um, aber es ist jetzt niemand in der Nähe. „Erinnern Sie sich an den Fall Gordon — vor zwei Jahren?“

„Gordon? Natürlich, das war doch der amerikanische Delfönig, der hier in Deutschland von seinem eigenen Sekretär ermordet worden ist.“

„Ja — wissen Sie, wo das passiert ist?“

„Nein — oder doch! War das nicht in einem großen Hotel — ah so — ich verstehe — nein, nein, machen Sie sich keine Sorge, ich spreche nicht darüber — also in Nr. 27 ist das passiert?“

„Nein, Gordon hatte ein großes Appartement, das haben wir umbauen lassen — hinterher. Nr. 27 ist das Zimmer des Mö... des Sekretärs gewesen.“

„Im, na danke schön — nein, nein, so was stört mich gar nicht. — Guten Tag!“

„Sagen Sie, Herr Doktor, Sie haben doch seinerzeit auch mit dem Fall Gordon zu tun gehabt, was war damals eigentlich los?“

„Ja, das war eigentlich eine ganz einfache Sache — ich meine rein kriminalistisch betrachtet: dieser Gordon, ein ebenso unaussehlicher wie millionenschwerer Psychopath, ist im Grandhotel — na, das ist ja damals vertuscht worden — von seinem Privatsekretär mit einem dolchartigen Instrument, einem Brieföffner, erstochen worden — höchstwahrscheinlich Notwehr.“

„Wie so, höchstwahrscheinlich? Weiß man das nicht sicher?“

„Der junge Mann hat sich ein paar Tage später im Untersuchungsgefängnis aufgehängt.“

„War er geständig?“

„Nein, er hat überhaupt kein Wort gesagt. Aber immerhin ist das Mordinstrument in seinem Schreibtisch gefunden worden.“

„In der linken Schublade?“

„Woher wissen Sie das?“

„Sagen Sie mal, hat bei dieser Sache eine Frau eine Rolle gespielt?“

„Nein, davon ist nie die Rede gewesen, ich halte es auch für ausgeschlossen. Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ist überhaupt keine Frau bei den Amerikanern gewesen?“

„Nein — ausgenommen natürlich Mrs. Gordon, die Frau des Ermordeten. Warum meinen —“

„Was war das für eine Frau?“

„Schöne, große Amerikanerin, mindestens zwanzig Jahre jünger als er. Aber nicht mein Typ, kein Temperament!“

„Groß also. Schlant? Kurze Haare?“

„Na, hören Sie mal, mein Lieber, das ist ja ein richtiges Verhör! Groß, schlant — ja, aber kein Bubikopf. Wundervolles, langes, naturblondes Haar — — — was machen Sie denn für ein Gesicht?“

„Ach, nichts — darf ich Ihnen noch einmal einschleichen? — Die Gordonische Ehe war gut, nicht wahr?“

„Gut? Mit dem Alten war doch überhaupt nicht auszukommen! Es war ihm aber ziemlich egal, was seine

Frau tat, und sie hat sich wohl anderweitig getröstet. Es war sogar mal die Rede davon, daß sie sich eine Zeitlang für den Sekretär interessiert habe, er war ein netter Junge. Aber er hat ihr wohl klargemacht, daß er seine dienstliche und seine private Sphäre lieber auseinanderhalten wollte. Und darüber ist sie dann wohl zur Tagesordnung übergegangen.

„Tagesordnung nennen Sie das! — Können Sie mir vielleicht in aller Kürze noch erzählen, wie die Sache damals passiert ist?“

„Nun, der Sekretär ist bis tief in die Nacht hinein mit Gordon in dessen Arbeitszimmer gewesen, und verschiedene Zeugen haben gehört, daß die beiden in einen heftigen Wortwechsel geraten sind — über rein geschäftliche Angelegenheiten. Später ist dann Mrs. Gordon, die sich an dem Abend mit Kopfschmerzen ganz früh zu Bett gelegt hatte, beim Erwachen darauf aufmerksam geworden, daß in dem Arbeitszimmer ihres Mannes noch Licht brannte. Sie fand als erste den Ermordeten und ist voll Entsetzen zum Zimmer des Sekretärs gelaufen, hat ihm zugerufen, was geschehen ist, und ist dann ohnmächtig zusammen-

gebrochen. Der junge Mann ist — ohne sich um sie zu kümmern — ins Arbeitszimmer gestürzt und hat von dort aus den Nachportier angerufen —“

„Um 2 Uhr 15 etwa?“

„Das stimmt sogar!“

„Und wo war die Frau inzwischen?“

„Sie lag noch in tiefer Ohnmacht im Zimmer 27, also im Zimmer des Sekretärs, als die ersten Leute von unten heraufkamen.“

„Und das Messer wurde dort im Schreibtisch gefunden?“

„Ja, es war ein Brieföffner, eigentlich ein indischer Dolch. Fingerabdrücke fehlten, er hatte wohl ein Taschentuch drumgewickelt.“

„Er?“

„Was soll das heißen? — Sie glauben doch nicht im Ernst, daß die — — —“

„— — — die Frau ohne Temperament zwei Menschenleben auf dem Gewissen hat. Und wo ist sie jetzt?“

„Wieder in Amerika. Ich glaube, es geht ihr gut.“

„Gut? Sie muß entsetzliche Nächte haben — — —“

Ein einfacher Mensch

Von
Wilhelm Lennemann

Der Pfarrer eines kleinen Bauerndorfleins predigte über das Wort: Also wird mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, und führte dazu aus, daß der Mensch, den Erziehung, Vererbung und günstige Lebensverhältnisse von Sünde und Verlockung zum Bösen abgehalten, ganz naturgemäß den Weg des Guten wandeln müsse, daß es drum sein Verdienst und Würdigkeit nicht sei, wenn er das Gesetz und die Propheten und die Sagen der christlichen Kirche erfüllt habe, daß dagegen ein armer verlornener Mensch, den widrige Lebensverhältnisse mitten in den Pfuhl der Sünde geseht, der sich aber trotzdem kraft seines guten Willens zur Reinheit emporgerungen, tausendmal mehr Anspruch auf die Seligkeiten des Himmels habe. Der Gerechte solle nicht stolz sein, das sei pharisäisch und sündhaft, sondern sein demütig und bescheiden; der Sünder aber solle sich bekehren und den Weg aus dem Dunkel zum Licht suchen. Das seien erst ganze Menschen, die durch Sünde und Not, durch Bitternisse und Hüllen ihren Gott und Vater und seine Liebe und sein Himmelreich gefunden. — — —

In einer der letzten Bänke des Kirchleins saß der Bauer Anton Tilleßen. Ein alter Witwer, der schlicht und recht durchs Leben ging, der werktags auf seiner Scholle frönte und der Erde gab, was der Erde gebührte, der aber auch des Sonntags seinen Weg zum Kirchlein fand und in gewohnter Weise die Predigt über sich ergehen ließ, weniger aus religiösem Herzensbedürfnis heraus, denn aus überliefertem Herkommen. Er war kein Vetter, sicherlich nicht, nicht einmal auffallend brav oder gut, aber ebenso wenig konnte man ihm ein Schlechtes oder Böses nachsagen.

Er war ein schlächter, einfacher Mensch, dessen Tage in dem ausgefahrenen Geleise bäuerlichen Rechts und dörflichen Lebens dahingingen. Aber seitdem sein Weib gestorben und er mit seiner Tochter Vene den Hof bewirtschafteten, hatte sich doch ein nachdenkliches Sinnen bei ihm eingenistet. Die stillen Abendstunden quälten ihn mit allerhand Fragen, die Antwort heischten.

Nun ging er schweren Schrittes von der Kirche heim. Die Predigt des Pfarrers brannte wie ein zehrend Feuer in ihm, sie ängstigte und beunruhigte ihn. Sie quälte und marterte seine Seele. Sie stellte Forderungen und Gebote, die ihm wie dräuende Gewitterwolken den Blick in das Blau des hellen Sommerhimmels nahmen. — Da mußte erst wieder Klarheit sein. Wie hatte der Pastor gesagt!

Die guten Menschen kämen schwerlich in den Himmel, aber die bösen, die Buße getan. Und man müsse durch sieben Höllen gehen, um an die Tore des Himmels zu kommen. Und dann: Reichtum und Gutsein müßten erworben und erarbeitet sein, anders sie nicht wertvoll wären.

Der Bauer Tilleßen dachte über sein Leben nach. Das war stets seinen ebenen Weg gegangen, nicht über Höhen, nicht durch Tiefen, da war nichts Besonderes dabei gewesen. Er war aufgewachsen und groß geworden wie die anderen Jungens im Dorfe auch, hatte nach dem Tode der Eltern den Hof übernommen, geheiratet, und war nun alt geworden. Ein Junge von ihm hatte im Nachbardorfe geheiratet, einer war im Kriege geblieben, und die Vene stand nun dem Hauswesen vor.

Da war nichts Eigenes in seinem Leben gewesen, weder im Guten noch im Bösen. Nein, er würde wohl schwerlich in den Himmel kommen! — — —

Und das war doch immer eine selbstverständliche Hoffnung und eine, wenn auch unbewußte, Gewißheit in ihm gewesen.

Und nun sagte ihm der Pfarrer, daß da wohl nichts draus werden könne.

Schade! — Mißbillig kam der Bauer zu Hause an. Er setzte sich mit der Pfeife unter den blühenden Hollerbusch, der eine Gartenhecke bogig überdachte. Über die Vorfreude auf das gute Sonntagessen war ihm vergällt.

Er war böse auf sich und sein Leben, das zwischen Saat und Ernte von Jahr zu Jahr so hübsch geregelt dahingegangen. — Jeder Säuer im Dorfe hotte ja, sofern er nur zur rechten Zeit Buße tat, ein größeres Unrecht auf ein ewig Leben denn er! —

Und mit einem Male vergaß der Bauer zu rauchen; er tat die Pfeife aus dem Munde und stand auf, und seine Augen wurden groß wie bei jemandem, dem ein Schrecken oder eine große Freude wird.

Er ging den Gartenweg auf und ab. . . Herrgott, da könnt' ja noch ein Ausweg sein! Er sah sich um, ob da auch niemand sei, der seine Gedanken und Wünsche sehe.

Wie, wenn er nun jetzt noch schlecht würde, ein Unrecht täte, eine Sünde, darob alle Engel entsetzt aufstöhren! Und wenn er hernach dann so recht aus tiefstem Herzen Buße täte! Da müßte dann eine Freude im Himmel sein und ihm nimmer der Einlaß verwehrt werden!

O ja, er wollt sich schon seine Seligkeit verdienen durch Leib und Not, durch Buße und Qual!

Aber eine große Sünde müsse das sein, daß die auch aufmerkten im Himmel und sie nicht übersehen, eine regelrechte Schlechtigkeit, davor auch die Bauern ausspuckten und sie nicht vergäßen die Jahre lang.

Aber er würde sich schon eine Tat ausdenken, gewißlich. Ach, und mit welcher tiefer, seliger Wonne wollt er dann Buße tun und die Sünde und das Gelöbnis seinem Herrgott zu Füßen legen! —

Nun kam doch noch ein Sonntag für ihn, ein Sonntag voll Lust und Wonne, innen und außen. — — —

Und die Tage gingen hin. Der Sommer flammte über den gemähten Wiesen und das Heu ward eingefahren.

Dann schrie in einer Nacht das Feuerhorn durchs Dorf. — Die Scheune des Dorfschulzen stand in hellen Flammen. Die Bauern liefen zusammen, nach Mähen rumpelte die Dorfspritze heran. Ein dünnes Wasserlein träufelte in die glühende Brandung. Die Scheune brannte nieder bis auf den Grund.

Daß da Brandstiftung vorlag, ahnte jeder Bauer im Dorfe und sagte es auch unverhohlen, aber keiner wußte einen Namen zu nennen. Nicht einmal eine halbwegs sichere Vermutung konnte aufgestellt werden. . .

„Der Lump, der infante Lump!“ hieß es nur.

Nur einer zuckte mit den Schultern, der alte Tilleßen! Und im Krüge trank er dann einen Schnaps nach dem anderen, daß die Bauern ihn darob erstaunt ansahen, und als er dann heimging, wankte er bedenklich, aber in seinen Augen stand die Lust.

Und solcher Tage kamen viele. Bald war der Bauer tagaus, tagein im Krüge zu sehen und soff, was nur in seine Kehle wollte. — Die Bauern machten ihm Vorkstellungen, daß er auf seine alten Tage verkomme und verlüdere wie ein gemeiner Trunkenbold. — Darauf sah er sie nur mit blanken Augen an: „Dat mut!“ und trank aufs neue.

Aber in all seinem selbstgeschaffenen Elend ward der Bauer nicht grämlich oder bitter. Eine offene Freude war in ihm, als gehe er den glücklichsten Tagen entgegen. Seine Augen leuchteten und um seinen Mund war ein frohes Lächeln.

„Kinner, dat mut!“ und sang ein ausgelassenes Lied.

Und stand das Elend auch bergeshoch um ihn, sein Gesicht glühte doch in heimlicher, schamhafter Seligkeit, wie bei jungen Mädchen, die da Rosen brechen.

„Dat mut!“ wurde seine ständige Redensart. Und hieß er früher Bauer Tilleßen, so heißt nun noch Bauer Datmut.

Es ging bergab mit dem Alten, rasend bergab. Und da war wohl niemand, der ihm helfen und nichts, was das Verderben aufhalten konnte. Nicht die Bitten und Tränen der Tochter, nicht die Scheltworte der Bauern, nicht die Vorhaltungen des Schulzen und des Pfarrers.

„Nehmt Vernunft an, Tilleßen“, sprach ihm der Schulze gültlich zu, „ein jeder hat mal seine schwache Stunde. Aber die muß auch mal sein End haben, sonst muß ich Euch noch dadrauf schreiben!“ Und er wies auf ein Stück Papier, das neben dem Schanktisch an die Wand angeheftet war.

Der alte Tilleßen zuckte wohl einen Augenblick zusammen, lachte aber gleich den Schulzen an, als habe er ihm ein großes Versprechen gemacht.

„Sollst leben, Schulze! Dat mut! Dat versteht Ihr nimmer nicht!“

In die Kirche ging der Tilleßen nicht mehr. Er wartete im Krug auf die betenden Bauern.

Da stellte ihn der Pfarrer eines Tages: „Ihr ward doch eheben ein solch vortrefflicher Christ, Tilleßen, wie könnt Ihr nun mit einmal alles Gute aus Euch herausreißen! Will denn der Satan ganz von Euch Besitz ergreifen, da packt ihn an den Hörnern und werft ihn aus Eurer Herzen, daß darin wieder Raum werde für Gott und sein heiliges Wort. Da findet Ihr dann auch den Weg wieder zu seinem Haupte. Ihr sollt Gott anrufen in Eurer Not, dann wird er Euch erretten!“

Der Bauer hatte stillgehalten wie ein gescholten Kind.

„Ist das Sausen eine solch' große Sünd', Herr Pfarrer?“

„Wie Ihr's treibt, gewißlich! Ihr macht's ja ärger, als ein Stück Vieh. Ihr erstickt willentlich den göttlichen

Funkeln in Euch und alles, was Mensch, gut und prächtig an Euch war!“

Da sah der Alte den Pfarrer froh an: „Dann ist's recht, Herr Pfarrer, ander's ist das nicht!“

Der Alte kam nun auf die Säuerliste, aber seinen Schnaps bekam er doch. Und er war froh wie ein Kind, dem alle Tage leicht und froh die Träume blühen.

Der Hof verschlammte, der Bauer wollte aber auch nicht arbeiten. Die Wiesen verdarben, die Saat kam schlecht an die Erde und die Ernte war miserabel.

Und dann kam eines Tages das Ende, das niemanden wunderte. Der trunkene Bauer war vom Wege abgetrzt und in einen Steinbruch gestürzt. Da war er des Morgens mit verletztem Rückgrat aufgefunden und mühsam in sein Haus getragen worden. — Der herbeigerufene Arzt gab die Hoffnung auf. Der Bauer mußte sterben, langsam dahinkriechen. Er litt starke Schmerzen, war aber bei voller Bestimmung. Da er nun wußte, wie's um ihn stand, ließ er den Pfarrer rufen. Der kam.

„Ich muß nun sterben“, empfing ihn der Bauer, „ich weiß. Ist meine Schuld nun groß genug gewesen, Herr Pfarrer?“

Auf die Frage war der Besucher nicht vorbereitet. „Bei Gott, ja, Bauer“, gab er erstaunt zur Antwort, „das ist sie!“

Da ging ein großes Leuchten über das Gesicht des Todkranken, alle Schmerzen waren vergessen, nun kam seine große, heilige Stunde. Freudenstränen traten in seine Augen und blinkten darin wie Taupropfen im Glanz und Segen der aufgehenden Sonne.

„Habt Ihr nicht gesagt, Herr Pfarrer, daß im Himmel Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tue und sich bekehre?“

„Gewißlich, so sagt die heilige Schrift!“

„Ja, und darum hab' ich's getan, daß ich ein Sünder würde, drum hab' ich die Scheune angezündet, hab' geloffen und den Hof verkommen lassen. Und hab's mit Schmerzen getan und doch eine Lust gehabt!“

Er reckte seine Arme vor und griff die Hände des Pfarrers, der in ratloser Erschrockenheit nichts zu sagen wußte.

„Und nun betet mit mir, Herr Pastor, daß ich rechte Buße tue und der Herr mir meine Sünde abnehme.“

Ein Feuer brannte in den Augen des Bauern, als wüßte ein starkes Fieber darin.

Allmählich erkannte der Pfarrer die frommen und wunderlichen Irrwege des Bauern. — „Aber, Tilleßen, da . . .“ Nein, er durfte wohl dem Bauern nicht die Seligkeit der Sterbestunde nehmen.

So hielt er denn in selbstamer Gerührtheit die Hände des Bauern und betete mit ihm. — Und je länger der Pfarrer betete und in das frommgläubige und zuversichtliche Gesicht des Bauern sah, das in einem strahlend hellen Scheine lag, und der sich schon bald frei fühlte von aller Schuld, desto froher und freier wurde auch ihm ums Herz, und es war ihm, der Bauer gele ihm mehr an Glaube, Liebe und Hoffnung, denn er in seinem weltklugen Herzen je befaßen.

Und dann tat er die Fragen, wie es sich gebührt. Und der Bauer lag da und seine Blicke hingen in den Augen des Pfarrers.

Ja! Er bereue seine Sünde und Schuld und gelobe Besserung.

Das Ja klang wie ein Jauchzen. Und da der Pfarrer ihn dann kraft seines Amtes als Stellvertreter Gottes frei sprach, da lag der Bauer still, als warte er auf den Donnerlaut aufspringender Himmeltore und ein Engellingen und Winken der Seligen.

Der Druck der betenden Hände ließ nach. Die Augen schlossen sich in weher Schwäche. — Noch einmal tat er sie auf. — „Meint Ihr nun auch, Herr Pfarrer, daß da eine Freude im Himmel sein wird!“

„Ja, Bauer Tilleßen, ja“, sagte der Pfarrer, und das meinte sein Herz aufrichtig und gewiß.

Da brannten die Augen des Sterbenden wie zwei selige Flammen am Hochaltar.

Und blieben in diesem Glanze stehen. — Und eine kindlich-fromme Seele spannte ihre Flügel.